

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 10 Pfennig

Bezugspreis monatlich 3.00 Gulden, wöchentlich 0.75 Gulden, in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 3.00 Gulden monatlich. Anzeigen: die 8. Seite 40 Gulden, Mittelsseite 2.50 Gulden, in Deutschland 0.40 und 2.50 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 27

Dienstag, den 2. Februar 1926

17. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2945
Fernsprecher: für Schriftleitung 720,
für Anzeigen-Nachnahme, Zeitungs-
bestellung und Druckfachen 3290

Die Abrüstungskonferenz vertagt.

Keine Verständigung wegen der Flottenabrüstung. — Russlands Abneigung gegen die Tagung in der Schweiz.

Die Staatsvertreter Frankreichs, Italiens, Japans, der Tschechoslowakei und Ungarns haben beim Sekretär des Völkerbundes den Antrag gestellt, den Zusammentritt der vorbereitenden Kommission der Abrüstungskonferenz zu vertagen.

Der „Peuple“ erfährt zur Vertagung der Abrüstungskonferenz aus guter Quelle, daß der Beschluß hierzu bei der Zusammenkunft Chamberlains und Briands gefaßt wurde. Verlangt wurde die Vertagung von England. Auch der angegebene Grund, vorerst die Anmeldung Deutschlands beim Völkerbund abzuwarten, war nicht ausschlaggebend. Maßgebend war, daß England und Frankreich sich über die Einbeziehung der Flottenabrüstung noch nicht einigen konnten. Nebengründe für die Verschiebung sind ferner, Amerika Zeit zur Vorbereitung und Rußland zur Regelung seines Streites mit der Schweiz zu lassen.

Die französische Rechtspreß versucht Deutschland für die Vertagung der vorbereitenden Abrüstungskonferenz verantwortlich zu machen, und zwar mit dem Argument, daß die deutsche Regierung noch immer im Rückstand mit den von ihr auf dem Gebiete der Entwaffnung übernommenen Verpflichtungen sei und zu einer Diskussion über dieses heikle Thema nicht zugelassen werden könne, solange es nicht Mitglied des Völkerbundes sei.

Auch in diesem Falle wird Deutschland also zum Sündenbock gemacht, ohne daß hierzu ein Anrecht besteht. Es mag sein, daß die Meinungsverschiedenheiten über die deutsche Abrüstung auch zu einem kleinen Teil an der Verschiebung der Konferenz beigetragen haben. Im wesentlichen aber dürfte die Ursache in der bis heute noch nicht erzielten Einigung zwischen Rußland und der Schweiz über das gegenseitige Verhältnis zu suchen sein. Auf die Dauer wird man sich auch in den alliierten Kreisen darüber klar sein müssen, daß Rußland sein gegenwärtiges unerquickliches Verhältnis zur Schweiz auch weiterhin zum Vorwand nehmen wird, um an der Abrüstungskonferenz nicht teilzunehmen. Insofern ist die Vermutung angebracht, daß vorläufig eine Einigung zwischen Rußland und der Schweiz nicht erzielt wird.

Die Dauerkrise in Polen.

In der polnischen Regierung kriecht es wieder einmal bedenklich. An sich keine Überraschung, denn die Zusammenfassung des Kabinetts Strzyński ließ von vornherein erwarten, daß es von der einen Krise in die andere ziehen oder gar nur von Krisenluft leben würde.

Bereits in den ersten Wochen ihrer Existenz wäre die Regierung fast aufgelöst, weil die Rechtsparteien den sozialistischen Forderungen nach Erparnissen am Heeresetat hartnäckigen Widerstand entgegensetzten. Die finanzielle Not zwang schließlich die Rechte zu einer Änderung ihrer Auffassung, und selbst eine Intervention der englischen Regierung, von der neuerdings berichtet wird, dürfte an den Abtrünnigen am Heeresetat nichts mehr ändern; denn was schließlich die Mittel fehlen, verfaßt auch eine Art Machtpolitik, wie sie angeblich von der englischen Regierung beliebt worden sein soll. Polen muß an allen Ecken und Kanten sparen, wenn es einen weiteren Sturz

diese Frage ist das Steuerproblem. Es war von vornherein anzunehmen, daß sich hier und insbesondere in einem Augenblick, wo die Rechte den Abbau der Sozialgesetzgebung versuchen würde, um eine Erhöhung der Vermögensabgabe nicht nur zu widersprechen, sondern sogar ihre Herabsetzung zu fordern, besondere Schwierigkeiten ergeben würden. Jetzt ist es so weit, nachdem die polnische Sejmkommission gegen die Sozialisten die Herabsetzung der einzutreibenden Vermögensabgabe von einer Milliarde auf 400 Millionen Zloty beschlossen hat. Vorläufig ist nicht abzusehen, ob sich hier überhaupt eine Einigung ermöglichen läßt.

Immerhin besteht das jetzige Kabinett insofern auch eine „Stärke“, als vorläufig noch niemand weiß, wer nach ihrem Sturz die Geschäfte des Staates übernehmen soll. Der einzige Versuch zur Konsolidierung einer größeren Gemeinschaft von Parteien, der im Anschluß an die Zerlegung der Bauernpartei Wyzwolenie, bis vor kurzem der zweitgrößten Partei im Sejm, im Gange ist, bezweckt die Gründung einer radikal-linken Front mit kommunistischem Einschlag, wie er bei den Weißrussen und Ukrainern im Sejm vorhanden ist. Er bedeutet also die Stärkung einer grundsätzlichen Opposition, nicht etwa die Errichtung einer Regierungsbildung.

Hinter verschlossenen Türen.

Die Öffentlichkeit im Berliner Fememordprozeß ausgeschaltet. — Die Mordankläger freigelassen.

Der Fememordprozeß über die Tötung an dem Schützen Panier hat im Dunkel des Gerichts seinen Anfang genommen. Der Oberstaatsanwalt vertrat die Auffassung, daß die Hauptverhandlung in aller Öffentlichkeit stattfinden müsse. Auf Antrag eines der Verteidiger hat sich jedoch das Gericht gemäß § 174 des Gerichtsverfassungsgesetzes für verpflichtet gehalten, sich dem Verlangen des Verteidigers anzuschließen. Der § 174 des Gerichtsverfassungsgesetzes verlangt den Ausschluß der Öffentlichkeit bei „Gefährdung der Sittlichkeit und der Staatsicherheit“. Von einer Gefährdung der Staatsicherheit kann aber keine Rede sein. Der Staat wird durch Richter, die ihre schillernde Fend auf gemeingefährliche Töthtler und Straftäter haben, zweifellos viel mehr gefährdet als durch die öffentliche Anpreisung von Zuständen, die im Jahre 1923 zum Bürgerkrieg zu führen drohten. Der neuerdings auch von dem Berliner Gericht verübte „Mißbrauch“ des § 174 des Gerichtsverfassungsgesetzes dürfte deshalb wahrscheinlich im Untersuchungsansatz des Reichstags über die Fememorde noch näher erörtert werden.

Selbstverständlich bedeutet dieser Gerichtsbeschluss keinen Schutz der Reichsinteressen. In der ganzen Welt hätte man einen lächerlichen Schlussatz der Regierung Luther-Stresemann unter die Putz- und Nachkriegsathleten der Eino-Zeit verstanden und die moralische Verurteilung gewisser Reichswirtschaften, die ihre „schwarzen Brüder“ gebildet und herangezogen haben, durch ein öffentliches Gerichtsverfahren hätte zweifellos moralisch zugunsten Deutschlands gewirkt. Der Reichsaussenminister bzw. Herr Generaloberst von Seeckt waren jedoch anderer Meinung. Sie betrachteten es als einen Schachzug hoher Politik, wenn sie vor dem kompromittierenden aller Fememordprozeße, der den Nationalismus der Schützlichen Femegruppe und das Kraftzentrum des Rührer Putztes enthüllen sollte, den Mantel der christlichen Nächsten-

Bonns vorbildliche Studenten.

Die Vorstände der Studentenschaften der beiden Bonner Hochschulen, Universität und Landwirtschaftliche Hochschule, erlassen folgenden Aufruf:

„Kommilitonen! Nun sind wir frei geworden. Voller Freude grüßen wir unsere Volksgenossen im übrigen Großdeutschland und verbinden damit die Hoffnung, daß auch die letzten Gane deutschen Landes bald erlöst werden. Aber wir haben auch erfahren, daß nur eine klare und scharfe Politik der Vernunft es erreichen kann, Volk und Staat uns unverfälscht zu erhalten. Nicht zum erstenmal legt die Leitung der Studentenschaft unter Ausschaltung aller extremen Tendenzen, ohne Ansehen von Partei und Konfession, ein klares Bekenntnis zum deutschen Volksstaat ab. Kommilitonen, in dieser bedeutungsvollen Stunde der Befreiung erwarten wir zuverlässig, daß ein jeder von euch Würde und Mut zu wahren weiß, wie wir sie hielten in der Vergangenheit. Ihr sollt auch nicht vergessen, daß wirtschaftliche Not noch zahlreiche unserer Volksgenossen drückt, die in bösen Tagen Schulter an Schulter mit uns gestanden haben. Kein Gepränge in Wort und Deutung steht uns an. Darum laßt Selbstsucht, wo ihr euch zeigt.“

Es lebe das deutsche Vaterland, es lebe das freie Großdeutschland, es lebe die deutschen Studenten!
Die frühere hochheilige Bonner Universität ist heute eine der wenigen deutschen Hochschulen, auf der der republikanische Gedanke Boden gefaßt hat.

Freilassung der Ankläger.

Die unter Ausschluß der Öffentlichkeit in Berlin stattfindenden Verhandlungen gegen die Mörder des früheren Reichswirtschaftsministers Panier dauerten am Montag bis gegen 7 Uhr abends. Vorläufig ist dem Antrag der Verteidiger entsprochen worden, indem die Angeklagten Freiherr von Senden und Hauptmann a. D. Gutfnecht sofort aus der Haft entlassen wurden. Freiherr von Senden und Hauptmann a. D. Gutfnecht waren von der Anklage beschuldigt worden, daß sie gemeinsam mit dem Leutnant a. D. Benn die Angeklagten Schirmann, Stein, Nischenkampff zu der von ihnen begangenen strafbaren Handlung des gemeinlichlichen Mordes durch Mißbrauch des Ansehens als Vorgesetzte vorläufig bestimmt hätten. Die beiden Angeklagten hatten in der Voruntersuchung angegeben, daß sie von der beabsichtigten Ermordung des Schützen Panier nichts gewußt hätten; doch vertrat der Anklagevertreter den Standpunkt, daß bei der engen Gemeinschaft, die einerseits zwischen Benn, Senden und Gutfnecht bestand und daß bei dem engen kameradschaftlichen Verhältnis zwischen Offizier und Mannschaften den verantwortlichen Vorgesetzten die beabsichtigte Straftat unbedingt hätte bekannt sein müssen. Das Gericht scheint sich im Verlauf der Verhandlung mehr und mehr über die „Anschuldigung“ der beiden „Feme-Repräsentanten“ klar geworden zu sein.

Die verhinderte Seeschlacht 1918.

Aufzeichnungen des ehemaligen Reichskanzlers Max von Baden.

Der parlamentarische Untersuchungsausschuß hielt am Donnerstag eine nichtöffentliche Sitzung ab. Sie galt im wesentlichen der Verlesung eines Auszugs aus einem im Druck befindlichen Buche des Prinzen Max von Baden. Durch dessen Darlegungen erhält die in den letzten Tagen vielumstrittene Frage, ob auch der damalige Reichskanzler von der Marineleitung hintergangen worden war und nichts von der wirklichen Absicht, die Flotte zuguterletzt zu opfern, ahnte, eine Antwort — eine befriedigende Antwort, Reichskanzler a. D. Prinz Max schildert zunächst die Lage bei der Marine in jener Zeit und das Zustandekommen des vom Genossen Stampfer verfaßten Flugblattes:

„Die Marineleitung war nicht mehr Herr der Lage. Die Sozialdemokratie wurde zur Hilfe gerufen; der Staatssekretär des Reichsmarineamts bat, auch im Namen der lokalen Behörden, daß sozialdemokratische Abgeordnete nach Kiel geschickt würden, um beruhigend zu wirken. In der Redaktion des „Vorwärts“, so teilte er mit, werde jedoch ein aufklärendes Flugblatt hergestellt; es solle von der Regierung und den militärischen Stellen unterzeichnet werden. Die Kommandostellen wünschten sofortige Verbreitung. Bei den Marinemannschaften müsse der Irrtum beseitigt werden, daß die Offiziere die Absicht hätten, die Flotte zu vernichten, um sie nicht ausliefern zu brauchen. Das Flugblatt wurde von mir, dem Staatssekretär Scheidemann und dem Staatssekretär Ritter v. Mann unterzeichnet. Wir enthielten noch am demselben Tage den Abg. Nölke, der als Marinereferent der Sozialdemokratischen Partei bei den Matrosen große Achtung genoss, Staatssekretär Hausmann begleitete ihn als Vertreter der Regierung.“

Prinz Max gibt dann zu, daß ihm damals die Marineleitung ihre Kenntnis der Dinge vorenthalten hat: „Tatsächlich sollte am 28. Oktober die Flotte zur Entschlundschlacht ausfahren. Tatsächlich wurde am 31. Oktober der Befehl zurückgezogen unter dem Eindruck der Meuterei

und wir wurden am 4. November aufgefordert, die „Legende von der Todesfahrt“ durch Flugblätter zu zerstreuen. Gewiß, die Marine erwartete nicht den Untergang der deutschen Flotte, sondern ihren Sieg. Das Dementi war daher formal richtig, wurde aber allgemein dahin verstanden und sollte dahin mißverstanden werden, daß die Ausfahrt keineswegs einem Kampf mit England gelte, sondern nur eine der „üblichen Fahrten“ sein sollte, die man in letzter Zeit schon öfter machte, um die Mannschaften zu beschäftigen.“

Darauf wendet sich Prinz Max gegen die im Münchener Dolchstoßprozeß aufgestellte Behauptung, er wäre von dem geplanten Vorstoß der Flotte vorher in Kenntnis gesetzt worden. Demgegenüber versichert der damalige Reichskanzler, er hätte vor dem Münchener Prozeß es auf keinen Fall genommen, daß er durch keine Silbe informiert worden war. Heute steht für ihn fest, daß Admiral Scheer in Gegenwart des Konteradmirals v. Loeper am 20. Oktober dem Sinne nach gesagt hat: daß der Hochseeflotte nach Einstellung des U-Bootkrieges die volle Freiheit des Handelns zurückgegeben würde. „Aber nie und nimmer, versichert Prinz Max in seinem Buch, kann ich diese allgemeine Wendung, die nicht einmal sehr akzentuiert gewesen sein kann, als eine genügend erleuchtende Aufklärung betrachten. Die deutsche Flotte wird innerhalb der nächsten zehn Tage den Kampf auf Leben und Tod mit der englischen Flotte suchen. In jedem Falle hätte die Reichsleitung vor der endgültigen Befehlsausgabe präzisierende Erklärung erhalten müssen. Ich kann die Erklärung nicht gelten lassen, daß mir aus Gründen der Geheimhaltung Zeitpunkt und Ziel der Unternehmung verschwiegen werden mußten. Dem Reichskanzler durften militärische Angelegenheiten von so weittragender politischer Bedeutung keine Geheimnisse bleiben. Aber ich bin überzeugt, daß ein Mißtrauen anderer Art der letzte Beweggrund gewesen ist. Rückfragen der militärischen Verschwiegenheit konnten nicht mehr zurückge-



Helmut von Gerlach 60 Jahre alt.

Helmut von Gerlach, der bekannte Herausgeber der links gerichteten „Welt am Montag“ und Vorstandsmitglied der deutschen Liga für Menschenrechte, wird am 2. Februar 60 Jahre alt.

seiner Wahrung verhindern und die Wirtschaft wieder in Ordnung bringen will. Von diesem Gesichtspunkt aus haben sich die Sozialisten schließlich bereit erklärt, einer Herabsetzung der Beamtengehälter in geringem Maße zuzustimmen; aber kaum war diese Frage erledigt, als ein neuer Konflikt darüber drohte, ob die Regierung eine dauernde oder nur eine provisorische Maßnahme auf drei Monate setzen sollte. Wesentlich aber als

nachdem Stipper den Vorkopf aufgegeben hatte; und auch dann wurde ich nicht aufgeklärt. Die Marine — das ist heute meine Lieblingssache — besorgte, die Reichsleitung würde nicht genügend Verständnis und Glauben aufbringen, um die gewaltige Unternehmung gutzuheißen. Nichts ist, daß ich den Optimismus nicht durchaus geteilt haben würde.

Prinz Max erklärt dann, daß er dem Grundgedanken des Marineunternehmens zugestimmt haben würde, weil nach seiner Auffassung ein Sieg der Flotte der Heimat einen gewaltigen Auftrieb zum Durchhalten gegeben hätte und „nach einem deutschen Flottenstiege Revolution und Kapitulation am 9. und 11. November nahezu eine feierliche Unmöglichkeit geworden wären, obgleich wir uns hätten sagen müssen, daß die Engländer durch ihre Niederlage fester denn je an unseren Todfeind Frankreich geschmiebelt worden wären.“ Prinz Max bejaht heute aber auch unbedingt die militärisch-politische Zweckmäßigkeit selbst wenn die Flotte eine ruhmreiche Niederlage erlitten hätte, ja wenn es wirklich ihre letzte Fahrt, die Todesfahrt, gewesen wäre. Er stellt dann für seine Person fest: „Das Mißtrauen der Marine war nicht gerechtfertigt.“

Der damalige Reichskanzler versichert fortzufahren allerdings, daß, wenn ihn Admiral Scheer in den Plan eingeweiht hätte, er seine Pflicht als Kanzler getan und ihn beschworen haben würde, „nicht auf eigene Faust nationale Verteidigung zu machen, sondern erst zu schlagen, nachdem wir über die Waffenstillstandsbedingungen öffentliche Arbeit hätten.“ Denn erst damit wäre das Vertrauen zu Wilson als grausame Täuschung vor dem ganzen Volke nachgewiesen worden.“ Er spricht den Admiralen dann weiter das Recht ab, die Marine als Verräter und Meuterer zu brandmarken. „Ehe der Feldherr die Entscheidungsschlacht sucht, hat er der Zuverlässigkeit seines Instrumentes sicher zu sein, der Moral der Menschen nicht minder als der materiellen Wasmittel... Der Vorkopf der Flotte, unter anderem während der Jahre, mit hundert falschen Hoffnungen begleiteten Verhandlungen mußte an dem Gefühl der Menschheit scheitern: Morgen ist Frieden. Was hat es für einen Sinn, noch heute zu sterben? Anders wenn nach dem Eintreffen der Bedingungen die Flotte ausgefahren wäre, um eine Schmach abzumenden.“

Der Sachverständige Dr. Herz verlas dann zu der gleichen Frage einen Brief des damaligen Reichskanzlers Bismarck. Er teilt darin mit, daß ihm von einer Absicht, die Engländer um jene Zeit zu einer großen Seeschlacht herauszufordern, überhaupt erst durch die Verhandlungen im Münchener Volkshofprojek etwas bekannt geworden ist. Dem Kriegskabinett ist von einer solchen Absicht niemals Mitteilung gemacht worden.

Die beschlagnahmte Diplomatenpost.

Ein deutsch-russischer Zwischenfall beigelegt.

Amlich wird mitgeteilt: In der Angelegenheit der Verlegung der für die deutsche Volkswirtschaft in Moskau bestimmten Amtspost des Generalkonsulats in Tiflis hat die von der Sowjetregierung angeforderte Untersuchung ergeben, daß ein Agent der transkaukasischen außerordentlichen Kommission aus eigener Initiative und ohne Wissen seiner Vorgesetzten auf dem Bahnhof in Tiflis den von den deutschen Reisenden ausgehenden Koffer zurückgehalten und das darin befindliche amtliche Paket geöffnet und beschlagnahmt hat. — Die Sowjetregierung hat auf Grund des Untersuchungsergebnisses durch einen Vertreter des Außenministeriums dem deutschen Geschäftsträger ihr Bedauern über den Vorfall ausgesprochen und in einer Note von der Enthebung des schuldigen Agenten von seinem Posten Kenntnis gegeben sowie seine Verurteilung in Aussicht gestellt. Der an dem Vorfall mitgeschuldige Eisenbahnbeamte ist in Haft genommen und wird zur Verantwortung gezogen. — Die deutsche Regierung sieht damit — sobald die in Aussicht gestellte Rückgabe der Amtspost erfolgt ist — diesen Vorfall als erledigt an. Wegen Regelung des früheren mit der Verhaftung des Konsularagenten in Zusammenhang stehenden Vorfalls sind die Verhandlungen noch nicht abgeschlossen.

Ein nationaler Sukzess.

Mahraun nicht „böhmisch“... Schon daher verdächtig.

Bisher gehörte der „Jugendliche Orden“ zu den verächtlichsten Lieblingstümern der „nationalen Bewegung“. Nachdem jedoch durch die „Stahlhelm“-Zeitung gegen den „Hochmeister“ Mahraun die notwendige Stimmung für ein Hoch- und Landesverratsverfahren erzeugt ist, rücken die Paten „vaterländischen“ von ihm ab. Ernst Reventlow fühlt sich gezwungen, in seinem „Reichswort“ zu erklären, daß Mahraun niemals Mitglied der

deutschbolschewistischen Bewegung war und es auch jetzt nicht ist. Und in Lubendorf-Hitlers „Völkischen Beobachter“ wird im Tonfall eines Zerkauer-Aussages gegen den „Hochmeister“ polemisiert, der eine „ungeheure Gefahr für das deutsche Volk“ bedeute.

Eine sehr erheitende Gesellschaft, diese „treudeutschen“ Männer! Erst ein Hofmann für den „Hochmeister“ und seine Gefolgschaft, dann das „Kreuzige ihn!“ Ganz wie im alten Jubal!

Die Spannung zwischen Rußland und der Schweiz.

Der schweizerische Bundesrat hielt am Sonntag eine außerordentliche Sitzung ab, um den Vorschlag der Sowjetregierung zu prüfen, der Sonnabend durch Vermittlung Frankreichs unterbreitet worden war. Der Bundesrat fand den Vorschlag Rußlands nicht annehmbar. Ein Gegenantrag an Rußland ist nicht gemacht worden. Die Verhandlungen sind nicht abgebrochen.

Generalspensionen.



„Was nützt es, daß uns die Republik das Tragen unserer Kaiserlichen Uniformen erlaubt! Sie passen uns ja nicht mehr!“

Das Attentat von Serajewo.

Entfaltungen eines serbischen Diplomaten.

In der neuen von Viktor Margueritte herausgegebenen Zeitschrift „Evolution“, deren erste Nummer am Montag erschienen ist, veröffentlicht der ehemalige serbische Diplomat Bogdanowitsch interessante Entfaltungen über die Vorgeschichte des Attentats von Serajewo. In Hand dokumentarischen Materials weist er nach, daß der Mordanschlag gegen den österreichisch-ungarischen Thronfolger bereits im Januar 1914 in einer in Toulouse abgehaltenen Zusammenkunft serbischer Nationalisten vereinbart und in allen Einzelheiten beraten worden war.

Entdeckung eines Suizidmordes.

Nach 14 Jahren.

Im Jahre 1912 erregte der Prozeß gegen den russischen Baron Wipping in der ganzen Welt das größte Aufsehen. Der Baron wurde damals wegen Ermordung seines Vaters, des Fürsten Trufkoi zu zwanzig Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Mangelnde schlüssiger Beweise wurde Wipping, der laut seine Unschuld beteuerte, auf Grund von Indizien verurteilt. Die Verhandlung fand in Warschau statt, da das Verbrechen auf polnischem Boden geschehen war. Die Revolution brachte Wipping die Freiheit. Er hat sich jetzt an die polnischen Behörden mit der Bitte gewandt, ein Wiedereröffnungsverfahren einzuleiten. Die polnische Regierung erhielt auf diplomatischem Weg aus Moskau die Akten des Prozesses, aus denen sich ergab, daß man anscheinend aus politischen Motiven in Wipping einen Unschuldigen verurteilt hatte. Die neue Verhandlung wird im Februar vor dem Warschauer Gericht stattfinden.

Die Betrugsnote im Schulabgangszeugnis. Nach einer Mitteilung des amtlichen Preussischen Pressedienstes bestimmte der Unterrichtsminister in einem Erlaß an die Provinzialschulkollegien, daß künftig auf Abgangszeugnissen, auf denen wegen tabulierten Verhaltens in der Schule oder wegen Verfehlungen außerhalb der Schule das Prädikat im Betragen schlechter als „im ganzen gut“ sein muß, die Begründung hierfür und der Grund des Abganges nicht mehr angegeben wird.

Die Streiklage in Warschau.

Der Telefonstreik ist beendet. Da innerhalb sechs Tagen zwischen der Direktion der Telefongesellschaft und den streikenden Telefonistinnen keine Verständigung erzielt werden konnte, ernannte die Regierung einen amtlichen Zwangsverwalter in der Person des ehemaligen Ministerialrats Urbanowicz zur Entscheidung der Streitpunkte tritt ein interministerielles Schiedsgericht zusammen. Darauf nahmen die Telefonistinnen am Mittwoch ihren Dienst wieder auf. Die Straßenbahnen haben beschloffen, im Streik auszuharren. Der „Robotnik“ meldet, daß unter Führung des Obersten Monczynski, eines Christl. Demokraten, ein großer Appell der nationalen Schutzwehr stattfand, die in 23 Warschauer Stadtbezirken ihre „Bähnlein“ hat. Die technische Nothilfe hat ihr Eingreifen in den Tramwaystreik angeboten.

Spaltung im Jungdeutschen Orden.

Die Politik des Ordenshochmeisters des Jungdeutschen Ordens Mahraun hat in Niederhessen zu einer Spaltung geführt. 31 aus dem Orden ausgetretene Bruderkassen haben sich in Kassel zu einem „Jungdeutschen Treubund“ zusammengeschlossen.

Ein Kommunist wegen Totschlags verurteilt. Der Prozeß gegen den Kommunisten Margies, der beschuldigt wurde, zwei Polizeibeamte getötet zu haben, ist am Montagabend nach wochenlangen Verhandlungen endlich zu Ende gegangen. Der Staatsanwalt hatte am Sonnabend gegen den Angeklagten Todesstrafe beantragt. Das Schwurgericht verurteilte aber die Frage nach Mord und verurteilte den Angeklagten wegen Totschlags und versuchten Totschlags in zwei Fällen zu einer Zuchthausstrafe von elf Jahren, sechs Jahren Exzess und Stellung unter Polizeiaufsicht.

General Fengs Auslandsreise. Nach einer Meldung der Agentur „Indo-Pacific“ hat General Feng-Ju-Tsang nunmehr seine angekündigte Auslandsreise, deren nächstes Ziel Moskau ist, angetreten.

40 000 Arbeitslose in Hamburg. Nach dem Bericht des hamburgischen Landesamtes für Arbeitsvermittlung waren am letzten Tage der Berichtszeit vom 15. bis 21. Januar bei den Arbeitsnachweisen im Stadtgebiet Hamburg 37 170 (34 560) männliche und 12 026 (11 522) weibliche nicht unterzubringende Arbeitslose gemeldet.

Gegen die englische Kaufschuttpolitik. Die „American Automobile Association“ hat 26 europäische Automobilorganisationen aufgefordert, sich einem Protest bei der britischen Regierung gegen das System der Beschränkung der Kaufschuttfuhr aus den Kolonien anzuschließen. In der Aufforderung heißt es, daß die „Automobile Association“ Großbritannien ihre Unterstützung bereits zugesagt habe.

Ein Fabrikationsabkommen in der französischen Automobilindustrie? In Paris automobilspezifischen Kreisen verlautet, daß eine Konvention zwischen den beiden größten französischen Automobilfirmen Citroen und Renault bevorsteht. Die Vereinbarung soll auf der Grundlage erfolgen, daß von beiden Wagenfirmen, die sich am meisten Konkurrenz machen, Renault künftig nur die eine, Citroen die andere herstellen wird, und daß der Verkauf gemeinsam erfolgt.

Der Stand der fünf englischen Großbanken. In der letzten erfolgten Veröffentlichung der Bilanz für die Londonbank läßt sich der Status der „Big Five“ im ganzen übersehen. Stellt man die Bilanzfiguren der fünf englischen Großbanken zusammen, so ergibt sich für den 31. Dezember 1925 folgendes Bild: Das eingezahlte Kapital beträgt 61,16 Millionen Pfund gegen 60,47 Millionen Pfund im Vorjahre. Die Reserven liegen von 48,76 auf 50,45 Millionen Pfund. Die Depositen zeigen eine leichte Abnahme von 1524,54 auf 1516,24 Millionen Pfund, desgleichen die Akzepte von 102,50 auf 97,19 Millionen Pfund. Barbestände sanken von 203,98 auf 198,8 Millionen Pfund, während die übrigen liquiden Mittel leichte Zunahme aufwiesen. Der Tilgungsbestand beträgt 191,42 gegen 207,02 Millionen Pfund im Vorjahre. Die Vorstände liegen von 748,67 auf 793,24 Millionen Pfund. Die Investitionen sind außerordentlich stark, nämlich von 27,34 auf 234,61 Millionen Pfund zurückgegangen. Die gesamten Aktiven zeigen eine leichte Senkung gegenüber dem Vorjahre von 1741,61 auf 1730,89 Millionen Pfund. Die Bilanz der Londonbank, auf die im Rahmen einer ausführlichen Besprechung der Londoner Großbankbilanz noch eingegangen werden wird, entspricht in ihrer Entwicklung denen der anderen Institute. Die Ausleihungen der Londonbank werden mit 188,33 gegen 164,71 Millionen Pfund im Vorjahre angegeben.

Armin T. Wegner in der Volksbühne.

Es bedeutete ein tiefes für lange unverwundbares Erlebnis, den Dichter Armin T. Wegner gestern abend in der Volkshalle aus seinen Werken sprechen zu hören. Hier fand in reiner und jugendlicher Mannlichkeit ein Berufener vor uns, hier lag sich eine Seele frei, die um die große vielfältige Herrlichkeit der Erde und um die finsternen, unheimlichen Grausamkeit der Menschen gleichermaßen weiß, trankener, humanistischer Verklärer und unerbittlich harter Ankläger zugleich, dessen Straße zu launisch Zielen führt, den keine erwanderte Station zu Stillstand und Endgültigkeit verleiht, sondern der unermüdlich vorwärts drängt, die Bollendung erst im Tode anerkennend. Leben und Schaffen rinnen bei Wegner in einen breiten schwellenden Strom zusammen, sind auf seltene Art eins — so ergibt sich die Gestalt eines Lyrikers von zwingender Intensität und individueller Formungsstärke.

Wie kann ein zweiter in Deutschland (senstlich des Ozeans tat es Bali Whitman) hat Wegner den untergründigen Sinn der modernen Großstadt zu erfassen und in grandios ausladenden Abstraktionen, in großen Visionen und dämpfenden Bildern dichterisch zu bannen vermocht. Auf diesem medienhaften „Anficht der Städte“ zeigte Wegner gestern bei der charakteristischen Forderung: „Der Dichtersinn“, vor dessen angeschauten toten Dingen „die Seelen der Menschen trauern“. Die „Schlachthallen“ mit dem beidseitigen Arch von jüdischem Tierblut, den „Zug der Hölle“, die sich wie ein unheilbarer Ausfall in die Hölle und Wälder und Dörfer mannhaltig, erbarmungslos hineinziehen: drei Bilder, deren elementarer Prägung, deren dröhnendem Klang sich niemand entziehen kann.

Der Krieg warf den Dichter in den fernen Osten, in die Türkei, nach Mesopotamien, an den Euphrat und dort lernte er das Grauen vor der Bestialität der Menschen — er wurde Zeuge der entsetzlichen, von barbarischem Fanatismus sondergleichen diffusen Armenienverheerung. Er gewahrte — auf dem Wege nach Bagdad — mit immerwährender Seele die „Anstrengung der Menschheit“ und lost brach aus ihm ein Schrei der irren Verzweiflung. Der Wort- und versorgende Nachhall dieser düsteren Klage, die sich zu einer Anklage von jüdischer Macht steigert, rechnet zu den erschütterndsten Leistungen Wegners und trägt auch gestern die Hörer mitten ins Herz. Dem qualvollen Erlebnis des Krieges entnahm weiter der „Zug der Hölle“ (aus dem „Der ohne Heimkehr“), worin der Dichter inmitten des rasenden Weltengerechts während einer Karavanne im Orient Abrechnung mit sich selbst hält und angesichts der Wüste seines Lebens das Bewusstsein abringen muß:

Mea culpa, mea culpa, mea maxima culpa — durch meine Schuld, durch meine Schuld, durch meine schwerste Schuld! Denn er war, ruft ihm Maria aus der Höhe zürnend entgegen, ein „Anerk: der Stummheit!“, ein „Verbrecher des Schweigens!“, ein „Dieb der Wahrhaftigkeit!“ — und wir alle waren es mit



ihm. (Von dieser Selbstüberwindung war für Wegner nur ein Schritt, bis zum revolutionären „Anficht“, der die Entbrechen der Stille als Verbrechen der Ungeistigkeit gerippt.)

Koch viel des Schönen und Beglückenden gab es in den zwei Jahren: etwa die philosophisch-besinnliche Partie aus dem jüdischen Roman „Das Geheimnis“, das wunderbare traumhafte und ungarische „Zwiesgespräch im Zeit“, die tiefgründigen Streifen an die Welt, die den gefährlichen Willen des jüdischen Menschen nicht verwunden kann:

„Seht, da lauscht mich nicht verwunden! Seht auf, beim Opferdahl zu schärfen.“

Meine Seele hat in Blut gebadet; Ob in Glend und in Nacht gebunden, Aus der Welle steigt sie unbefriedet, Stürze auf mich das gebornene Haus: Kannst du dieses Herz nicht unterwerfen, Lösche mich von dieser Erde aus!“

Der Dichter war seinen Werken ein ausgezeichneter Interpret, temperamentvoll und hingebend schien er oft vor uns das Gegebene im Moment neu zu schaffen. Seine Dichtung hatte den vollen Reiz der Ursprünglichkeit, der Einmaligkeit, eines zwangsläufigen Ausbruchs.

Das zahlreiche Publikum fühlte bald, daß es einem wahrhaften und phrasenlosen Dichter von ungewöhnlicher Begabung gegenüberstand, und ließ sich willig und dankbar in dessen vertiefende Wirkung versenken.

Ehrung eines sozialistischen Dichters. Der belgische Konsul in Riga hat dem stellvertretenden lettlandischen Außenminister die Insignien des Leopold-Ordens zur Übergabe an den erkrankten lettlandischen sozialistischen Dichter Rainis ausgehändigt.

Klein verliert die Konzession. Die Witzhände in der Verwaltung der Berliner Komischen Oper hatten das Berliner Polizeipräsidium vor einigen Tagen veranlaßt, den Direktor Klein zur Niederlegung seiner Konzession aufzufordern. Nach Ablauf der Erklärungsfrist hat James Klein nunmehr das Ersuchen abgelehnt. Daraufhin hat das Polizeipräsidium beim Bezirksauschuss Berlin das Verfahren auf Entziehung der Konzession gegen Klein eingeleitet. Angesichts von Kleins unklaren Geschäftsmethoden ist anzunehmen, daß diesem Antrage stattgegeben wird.

Gemeinsame Direktion Reinhardt-Maffay-Pallenberg. Wie dem „Börzen-Kurier“ von der Direktion des Deutschen Theaters mitgeteilt wird, hat sich Herr Professor Max Reinhardt mit Frau Frisi Maffay und Herr Max Pallenberg zu gemeinsamer Direktion vereinigt, daß am 1. September d. J. unter der Leitung von Professor Reinhardt in der Aldebrä beginnend ist.

Schwieriger Hinauswurf. Bernard Shaw hat einmal einen Journalisten bei sich zu Besuch. Der plappert fundenlang von belanglosen Angelegenheiten, stellt an dem Gastgeber die unmöglichen Fragen, peinigt ihn bis aufs Blut. Vergibt aber absolut das Nachsichsehen. Es wird Mitternacht. Es wird eins Es wird zwei. Shaw beginnt die Sache langsam auf die Herren zu gehen. Er sucht fröhlich nach einer Gelegenheit, sich des lästigen Besuchers zu entledigen. Allein: Noblesse oblige... Um drei Uhr beginnt sich der Journalist feierlich eine Pfeife zu jupfen. Da sagt Shaw: „Sie, Sie räumen auch auf der Straße!“

Danziger Nachrichten

Der Senat verhandelt über die Wirtschaftskrise.

Eine Senatskommission unter dem Vorsitz des Präsidenten Sahm hat gestern mit Vertretern des Landbundes über verschiedene Maßnahmen zur Behebung der Notlage der Landwirtschaft beraten. Insbesondere wurden die Fragen der Steuererhöhung, der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, der Erwerbslosenfürsorge und der sozialen Kosten eingehend erörtert.

Die Tatsache, daß der Senat versucht, wie mit dem Landbunde, so mit allen anderen wirtschaftlichen Organisationen, wie Produzenten, Arbeitnehmer usw., die wirtschaftlichen Schwierigkeiten in gemeinsamer Arbeit zur Milderung zu bringen, zeigt wohl am besten, wie unheimlich und unhaltbar die Demonstrationen der Handelskammer sind.

Klippen auf dem Zollamt.

Viele Erfahrungen eines Danziger Kaufmanns.

Die Danziger Geschäftsleute müssen eigentlich zwei Zollgesetze kennen: die deutschen, nach denen sie juristisch verfolgt werden und für ihre praktische Arbeit die politischen Tarife und Bestimmungen, die auch in Danzig gelten. Die Gesetzeskenntnis auf diesem Gebiet ist aber recht mangelhaft. Die Folge sind recht fühlbare Zollhinterziehungen. So hatte sich ein Danziger Kaufmann wegen Zollhinterziehung zu verantworten. Der Angeklagte war der Zollvollmachtigte einer angesehenen Firma und hatte Bezugspapier zu bezogen. Nach dem Zolltarif wird nun ein Unterschied gemacht zwischen Bezugspapier, das in der Masse gefertigt ist und solchem, das obenaufliegend Farbe geblüht ist. Nun meinte der Angeklagte zur Verzweigung eine unrichtige Tarifposition an. Beim Zollamt werden Stichproben gemacht, indem durch die Revisionen Klippen geschnitten und geprüft werden. Bei dieser Prüfung ergab sich nun, daß der Angeklagte eine falsche Tarifnummer angemeldet hatte, was er auch sofort erkannte und als Irrtum zugab. Der angegebene Zollbetrag betrug 100 und der richtige 300 Mark. Der Angeklagte gibt an, daß hier keine Absicht der Zollhinterziehung vorlag, sondern nur ein Irrtum. Er muß dies aber beweisen. Das Schöffengericht hielt den Beweis für erbracht und sprach ihn frei.

Die Staatsanwaltschaft legte Verurteilung ein und die Sache kam nochmals vor der Verurteilungskammer zur Verhandlung. Dabei machte eine von der Firma entlassene Verkäuferin Aussagen, die das Verbrechen des Angeklagten als Absicht erweisen lassen wollten.

Der Vertreter der Zollverwaltung gab aufklärende Darlegungen: Der Zollpflichtige ist nicht verpflichtet, selber die Tarifnummer anzugeben. Er muß aber die Ware so genau beschreiben, daß der Zollbeamte danach sicher die Tarifnummer finden kann. Der Verzoller kann sich dabei auf die ausländische Rechnung stützen und er kann auch den Niederlagchein auf dem Zollamt einsehen. Die Ware selbst steht ihm für diesen Zweck nicht zur Verfügung. Wenn ihm die Sache nicht sicher scheint, so kann er auch auf die Angabe verzichten und die Verzollung dem Zollamt überlassen, hat dann aber einen Zuschlag von 10 Prozent zu dem Zoll zu bezahlen.

Das Verurteilungsgericht kam zur Verurteilung des Angeklagten. Der Nachweis des Irrtums sei misslungen. Die Strafe lautete auf 884 Gulden wegen Zollhinterziehung, 306 Gulden Wertersatz und Einziehung des beschlagnahmten Papiers. Die Firma wurde von der Haftbarkeit freigesprochen.

Der Da-Bü-Ba in der Messehalle.

Eine Veranstaltung großen Stils.

Der Danziger Bühnenball, der am kommenden Sonnabend von den Bühnenmitgliedern des hiesigen Stadttheaters in der Messehalle „Technik“ veranstaltet wird, soll den Beweis dafür erbringen, daß diese Messehalle auch für Veranstaltungen geeignet ist, die intimeren Charakter tragen. Gestern ist bereits mit einer völligen Umwandlung der Innenräume der Halle begonnen. Eine Anzahl Maler sind dabei, der Halle durch farbenfrohe Dekorationen denjenigen „Anstrich“ zu geben, der notwendig ist, um eine nach Tausenden zählende Ballgesellschaft fröhlichen und vergnüglichen beimessen zu lassen.

Als eine besondere Neuerung der Halle muß hervorgehoben werden, daß ein 200 Quadratmeter großer Tanzparkett extra für den Bühnenball und nachfolgenden farnovallistischen Veranstaltungen in die Mitte der Halle eingebracht wird. Eine 50 Meter lange Modelbahn konnte bisher in keinem anderen Saale Danzigs vorgeführt werden. Die Besucher des Da-Bü-Ba werden Gelegenheit haben, die Modelbahn von St. Moritz ausgiebig zu benutzen. Eine weitere Attraktion des Da-Bü-Ba werden die Zepplinfahrten nach dem Nordpol bilden. Die Reiseführer begleiten in der Nähe des großen Podiums die Gondel des Luftschiffes und freuen sich mit ihrem Riesenballon mehrere Male hoch über den Köpfen der hoffentlich recht großen Menge.

Das künstlerische Programm der Veranstaltung ist außerordentlich umfangreich, denn nicht nur sämtliche Mitglieder der Oper, sondern auch des Schauspielers, das gesamte Orchester und das Ballett stehen im Dienste der Sache. Operndirektor Kun wird die einleitenden Orchestervorträge dirigieren, die Herren Breßler und Korrell, sowie andere Solokräfte der Oper werden mit den besten Proben aus den bekanntesten Opern aufwarten. Das Schauspielpersonal wird speziell in den beiden Kabarets, die besonders eingerichtet werden, und unter Leitung von Heinz Brede stehen, ihre Vortragskraft zeigen. Ein Mitternachtsballett wird auf der neuen Parkettanlage vorgeführt.

Die Festeitung hat den Wunsch, an diesem Abend mit den weitesten Kreisen der Danziger Bevölkerung vergnügliche Stunden zu verleihen und hat daher den Eintrittspreis auf 2 Gulden festgelegt. Der Ertrag des Festes kommt der Danziger Altershilfe und den Wohltätigkeitskassen der Gewerkschaft Deutscher Bühnengehöriger zugute. Der Vorverkauf der Eintrittskarten ist von der Firma Kraatz übernommen worden. Da diese Firma in Danzig und in den Vororten zehn verschiedene Filialen hat, ist es allen Besuchern besonders leicht gemacht, sich die Eintrittskarten im Voraus zu sichern.

Den Betrieb wieder eröffnet hat nach längerer Stilllegung die Danziger Zündholzfabrik „Meteor“ A.G., die ihre Produkte unter dem Namen „Kraatz“ und „Meteor“ in den Verkehr bringt. Im Interesse der Verminderung der Arbeitslosigkeit ist diese Wiederinbetriebsetzung zu begrüßen, zumal die Schellmüller Zündholzfabrik seit circa einem Jahr ihren Betrieb stillgelegt hat.

Es wäre wünschenswert, daß die heimische Industrie die erforderliche Unterstützung durch das kaufende Publikum erfährt.

Die Zurückeroberung von Pelonken.

Ueber die Verhältnisse in dem Altersheim Pelonken wurden fortgesetzt Klagen laut, die in früheren Jahren ungehört verhallten. Erst als die Sozialdemokratie ihren Einzug in das Rote Haus an der Langgasse hielt und sich der Armen und Minderdrückten annahm, wurden Maßnahmen getroffen, hier erträgliche Verhältnisse zu schaffen. Vor allem verlangte die Linke, daß

die städtischen Körperlichkeiten auf die Verwaltung der Anstalt einen Einfluß ausüben,

zumal die Stadt den Hauptteil der finanziellen Aufwendungen tragen mußte. Davon wollte jedoch das Kuratorium von Pelonken nichts wissen, sondern stellte sich auf den Standpunkt, daß die Anstalt eine Stiftung sei, die der Kontrolle der städtischen Verwaltung nicht unterliege. Infolge dieser gegenseitigen Anschauungen kam es zu unliebsamen Austritten und heftigen Auseinandersetzungen im Stadtparlament. Die Leitung der Anstalt beharrte jedoch auf ihrem Standpunkt, daß sie eine Stiftung verwalte, auf die die städtischen Körperlichkeiten keinen Einfluß hätten.

Damit gab sich die sozialdemokratische Fraktion im Rote Haus selbstverständlich nicht zufrieden, sondern drängte auf Klärung der rechtlichen Verhältnisse.

Staatsarchivar Dr. Necke hat nun über die Entstehung des Altersheims Pelonken eingehende Nachforschungen angestellt, deren Ergebnis in einem umfangreichen Gutachten niedergelegt ist. Dr. Necke erbringt darin den Nachweis, daß

das Altersheim Pelonken eine öffentliche, der Stadt Danzig eigentümlich gehörende Anstalt ist.

Das Heim ist nach den Untersuchungen Dr. Neckes aus zwei Armenanstalten entstanden, dem im Jahre 1788 errichteten „Armeninstitut“, später „Armeninstitut neben dem Spendhaus“ genannt, und der während der Freiheitszeit (1807–14) entstandenen „Armen- und Arbeitsanstalt“. Diese letztere bestand nur 15 Jahre und wurde im Jahre 1823 mit dem alten Armeninstitut vereinigt. Für die Frage der Entstehung des Altersheims Pelonken ist die Geschichte des Armeninstituts entscheidend. Es bestand im Jahre 1821 das im Jahre 1788 gegründete Armeninstitut und die Armen- und Arbeitsanstalt in den Räumen des Zuchthaus auf dem Schießfeld am. Das Armeninstitut war gegenüber der Armen- und Arbeitsanstalt nur schwach besetzt. Seine Vermögensverhältnisse waren wesentlich besser. Im Jahre 1822 betrug das Armeninstitut rund 35000 Taler Vermögen. Während das Armeninstitut mit Heberisch arbeitete, war die Armen- und Arbeitsanstalt ausschließlich auf bedeutende städtische Zuschüsse angewiesen, denn die städtischen Behörden hatten verweigert, daß die Stadtverwaltung für jeden Verpflegten einen bestimmten Betrag an die Anstalt zu zahlen hatte.

1823 wurden dann beide Anstalten vereinigt.

Ungefährlich sollten die nach Aufstellung des Etats sich als notwendig ergebenden Zuschüsse der Stadt durch die Stadtverordnetenversammlung genehmigt werden. Das Gebäude auf dem Schießfeld wurde im Jahre 1827 von der Stadtverordnetenversammlung an den preussischen Staat verkauft. 1830 bestand der Plan, die Armenanstalt in das Kloster Oliva zu verlegen, doch wurden die Räume als ungeeignet angesehen. Darauf kaufte man den sogenannten 2. Hof in Pelonken. 1832 erklärte sich die Stadtverordnetenversammlung offiziell damit einverstanden.

Der Magistrat von Danzig trat als Käufer des Grundstücks auf.

und das Gelände wurde auch der Stadt Danzig übereignet. Die Reparaturen wurden ebenfalls für städtische Rechnung ausbezahlt. Jegendliche Stiftungen vermögen der vereinigten Armenanstalten ist bei Deduktion dieser Beträge in keiner Weise in Anspruch genommen worden. Sogar die Einrichtungsgeschäfte sind auf städtische Kosten beschafft worden. Einwandfrei steht fest, daß die Kosten für den Erwerb und für die Einrichtung der Arbeits- und Armenanstalt Pelonken ausschließlich von der Stadt Danzig getragen worden sind. 1863 wurde der erste Schritt von der Stadtverwaltung unternommen.

Einfluß auf die Verwaltung der Anstalt

zu gewinnen. Die Stadtverordnetenversammlung wählte einen Erziehungsrat, worauf die übrigen Vorsteher gegen das Vorgehen des Magistrats protestierten. Es wurde daraufhin eine gemischte Kommission ernannt, welche die Rechtslage der Armen- und Arbeitsanstalt Pelonken prüfen sollte. Diese gab ihr Gutachten dahin ab, daß die Stadtverordnetenversammlung berechtigt sei, den neuen Vorsteher zu wählen. Die übrigen Vorsteher sollten nur ein Vorschlagsrecht haben. Dieser Zustand dauerte bis zu dem Jahre 1879.

Eine Schiebung.

In diesem Jahre wurde von der Stadtverordnetenversammlung Eduard Rodenacker als Erziehungsrat für Pelonken gewählt. Bei der Bestellung Rodenackers wurde ebenfalls das alte Formular verwendet, aber jetzt waren die Worte „auf erfolgreiche Präsentation“ nicht, wie bisher, gestrichen, sondern noch ergänzt durch die Worte „der Vorsteher der Armen- und Arbeitsanstalt zu Pelonken“. Damit war der frühere Zustand stillschweigend wiederhergestellt. Ein Beschluß der Stadtverordnetenversammlung, der den Beschluß ihrer Vorgänger vom 8. März 1864 für aufgehoben erklärte, ist nicht ermittelt worden. Die Stadtverordneten haben auch nicht mehr den Versuch gemacht, ihre Rechte auszuüben.

Erst als die Sozialdemokratie in das Stadtparlament einzog, und Einfluß auf das Altersheim Pelonken forderte, wurden die alten wieder ausgegraben mit dem Ergebnis, daß einwandfrei festgestellt ist, daß die Armenanstalt Pelonken Eigentum der Stadt Danzig ist, was bisher von der Vorsteherchaft dieser Anstalt bestritten wurde.

In Kraft gesetzt. Die auf Grund von Verhandlungen für den Danziger Getreidehandel bewilligte Erleichterung im Ausfuhrzoll für Weizen beruht, daß die zur Ausfuhr ins Ausland bis einschließlich dem 25. Januar d. J. verladenen Waggons, die bis zum 20. Februar d. J. ausgeführt sind, davon befreit sind, ist jetzt im „Dziennik Listwa“ Nr. 2 veröffentlicht. Damit ist diese Verordnung, die, wie bereits bemerkt, als ein neues Zeichen der Danzig-polnischen Wirtschaftsverständigung wirken kann, in Kraft getreten.

Der Fernsprecher im Stadttheater. Die Post- und Telegraphenverwaltung hat den im Vorraum des Stadttheaters früher vorhandenen Münzfernsprecher zu einem Nebenanschluß der Stadttheaterkasse ausgebaut. Der Hauptanschluß der Stadttheaterkasse hat die Nummer 2929. Damit soll dem Bedürfnis des Publikums nach einer besseren Fernsprecher-Verbindung mit dem Stadttheater Rechnung getragen werden.

Gefährliche Schiffsladung.

Die Mannschaft verweigert den Dienst!

Meuterei, wer empfindet bei diesem Wort nicht sofort plätsch den Kampf einer entmenschten Schiffsbewegung gegen ihren edlen Kapitän. Musketen und Enterbeile blitzen in der Luft, der gute Kapitän wird an den Mast genagelt, evtl. vorhandene Franken werden geschändet und die heutigetäglichen Augen der wütenden Gefellen suchen neue Opfer. Aber der rächende liebe Gott ... usw.

Welchem guten Bürger rührt aber nicht ein Schauer des Entsetzens bei dem Wort Gehorsamsverweigerung über den Rücken? Die deutsche Sprache hat nur ein einziges Wort, das eine Steigerung bedeutet: Majestätsbeleidigung!

Mörder, Sittlichkeitsverbrecher, Straßenräuber — nun ja, schlimm, daß es solche Menschen gibt, aber da ist halt nichts zu machen. Aber daß es trotz guter Kinderstube und Schulpflicht Gehorsamsverweigerung gibt, daran ist nur die Aufhebung der allgemeinen Militärpflicht schuld. Es waren ja manchmal schwere Stunden, aber schön war's doch ... denken Knechtseelen.

Drei Meuterer der Gehorsamsverweigerung (zwei Delikte!) angeklagt, stehen vor dem Schöffengericht. Ist es nicht geradezu lächerlich überhaupt noch zu verhandeln? Gehören die drei Gefellen nicht ganz einfach an die Wand gestellt ...?

Der Tatbestand ist kurz folgender: Der Dampfer „Castrop“, beladen mit 700 Fässern Benzol war nach Meinung der Besatzung nicht „seufbar“. Die Mannschaft, zum Teil alte erfahrene Seeleute, weigerte sich geschloffen, die Reise anzutreten. Ein vereidigter Schiffsbesitzer erklärte: Schiff in Ordnung. (Es ist vor sich, daß ein Schiff mit solch einer gefährlichen Ladung so fort in See gehen muß, wenn die Ladung an Bord ist!) Während der Ladungszeit durfte im Schiff kein Feuer angezündet werden, nicht einmal in den Mannschaftsräumen; es hier also in den kalten Räumen hanteln. Auf See gilt diese Vorschrift natürlich nicht. Ist das Leben der Seeleute etwa weniger wert, als das anderer Sterblicher? Sie weigerten sich deshalb mit dem gefährlichen Schiff in See zu gehen.

Meuterei, der Schreckensruf, kann faßbar, ries telephonisch die in Danzig maßgebenden Seefahrtsbehörden an Bord. Die Mannschaft, einzeln im Kapitänssalon vorgekommen, nahm Vernunft an bis auf die drei Angeklagten. Seit dem 13. Januar sitzen sie in Untersuchungshaft. Interessant aus der Verhandlung einige Momente:

Dem Richter sind seemannische Dinge offenbar fremd, der Schiffsarzt machte ihn nervös. Ein Schiffeleutnant den Amtsanwalt an die Angeklagten eine Frage zu richten. An sich schon eine Seltenheit, daß ein Schiffeleutnant von seinem Rechte, Fragen zu stellen, Gebrauch macht, wird er von dem Richter angefahren, gefälligst durch ihn, den Richter, Fragen stellen zu lassen. Das ist richtig und muß so sein! Der Richter fragt also die Angeklagten, was der Schiffeleutnant will, der eine Matrose will antworten, ehe drei Worte seinem Meutereium entgegen, fährt ihm die nervöse Nebenwirkung des Richters entgegen: „Seien Sie jetzt still zum Donnerwetter, das geht doch nicht!“

Beweisaufnahme gescheitert, die Angeklagten haben im Gefühl ihrer Machtlosigkeit so gut wie gar nicht gesprochen. Drei Besatzungszeugen, Kommandant, Kapitän und so, haben ausgesagt. Die Angeklagten haben das letzte Wort, wissen die, was das heißt: Beweisaufnahme gescheitert! Ein Matrose bittet die Zeugen doch zu fragen, ob denn an Bord genug Pflanzen waren, einen Sieg über die Fässer zu bauen. Vielleicht bekommt er Antwort, wenn die zwei Monate Gefängnis, zu denen jeder der Angeklagten verurteilt wurde, verbüßt sind.

Nach sechs Wochen, denn zwei Wochen Untersuchungshaft wurden angerechnet, laufen drei Seeleute in Danzig zu den Seemannsmännern vergebens! Wegen Gehorsamsverweigerung vorbestraft ...? — Das heißt nicht Heim! — Ricard o.

O, mordet nicht den heiligen Schlaf!

Die gefassten Nerven des Großstädters müssen schon am Tage eine Menge höchst überflüssiger Geräusche über sich ergehen lassen und sollten wenigstens in der Zeit von 10 Uhr abends bis 6 Uhr morgens etwas schonender behandelt werden, als es heute der Fall ist. Gerade in der Nachtzeit hallen die Straßen von einem nervenzerrüttenden und teilweise ganz unmotivierten Lärm der Autos wider. Man kann die Beobachtung machen, daß die Autoführer nicht etwa, wie es ihre Pflicht ist, bei Straßenübergängen, Toren, Brücken usw. das Tempo etwas verlangsamen, und Obacht geben. Sie helfen sich vielmehr dadurch, daß sie sich nur ihrer mehr oder minder aufdringlichen Lärm bedienen.

Eine Antihupe kann natürlich keine Schalmeientöne von sich geben, sondern muß auch auf Chausseen usw. bei Gegenwind genügend hörbar sein. Dies darf aber nicht dazu anlassen, daß bei Fahrten in der Stadt derartige Lärm mit Membranen ausgerüstet sind, deren Inbetriebsetzung einfach unter die Rubrik „ruhigstörernd Lärm“ fällt.

Jeder, der über unsere leider so eng gesteckten Grenzpfähle hinausgetreten ist, weiß, daß nirgends anders eine derartige Belästigung der Ohren der Mitmenschen erforderlich scheint und üblich ist. Der Herr Polizeipräsident würde sich ein Verdienst erwerben, wenn er diese Art Straßenlärm, besonders zur Nachtzeit in das unbedingt erforderliche Maß zurückdrängen würde.

100 Prozent Meisterzuschlag.

Der Präsident der Handwerkskammer hat die Mitglieder des Handwerkes aufgefordert, auf die Not der Zeit Rücksicht zu nehmen und sich mit den Forderungen auf den Imperativ des Tages einzustellen. Nimmt man aber eine Rechnung eines Tischlers, eines Klempners, Töpfers, Installateurs oder Bauhandwerkers usw. in die Hand, dann fällt dem paramen Hausvater bei der Nachprüfung auf, daß der Handwerker bei der Aufstellung der Rechnung auf den ortsüblichen Tagelohn des Gefellen sage und schreibe 100 Prozent aufschlägt. Unterzieht man diese Berechnungsart einer Kritik, dann wird von jenen der Handwerker einem entgegengehalten, daß er zu diesem Aufschlage zur Deduktion seiner Regiegehaltnen, dann er zu diesem Aufschlage zur Deduktion seiner Regiegehaltnen, hier also von jenen des Handwerkes eine vereinbarte Rebertenerung, gegen die unbedingt Front gemacht werden muß, und die sicher auch zum Teil mit daran Schuld ist, daß Aufträge zurückgehalten werden und so die Arbeitslosigkeit vergrößert wird.

Danziger Standesamt vom 2. Februar 1920.

Todesfälle: Schmiedemeister August Branke 48 J. — Witwe Florentine Wack, geb. Müller, 73 J. 8 M. — Sohn des Kanalarbeiters Max Holz 11 J. 1 M. — Tochter des Arbeiters Mariäns Dobrowolski 3 J. 9 M. — Stütze Helene Barz 19 J. 9 M. — Sohn des verstorbenen Stellmachergesellen Albert Schmick 2½ Stb. — Maschinenmeister Eduard Claasen 51 J. 5 M. — Werkzeugmacher Max Lipp 64 J. 6 M. — Ungeheiß — 1 Tochter.

Aus dem Osten

Verhoffene Seelen.

Am 28. August 1925 hat der Hamburger Dampfer „Ostermoor“ den Hafen von Swinemünde verlassen, um nach Riga zu fahren. Wie durch die Seemannsverbandung am 27. November 1925 festgestellt wurde, soll der Dampfer am 31. August 1925 abends 8 Uhr dreizehn Seemeilen von Swinemünde bei der Oberbank gesunken sein. Bei der Hebung des Dampfers hat es sich herausgestellt, daß das Rettungsboot fehlt, auch wurden keine Leichen im Innern des Dampfers gefunden. Von der aus sieben Mann bestehenden Besatzung fehlt bisher jede Spur, wogegen der Kapitän am 6. Oktober 1925 auf der Insel Bornholm angetrieben und dortselbst beerdigt worden ist.

Trotz aller Nachforschungen der Angehörigen bei den Strandämtern der Ostseeflotte, dem schwedischen Konsulat, ebenso dem deutschen Konsulat in Danzig und Abreisen von Flugblättern durch Flugzeuge an der Ostseeflotte ist bisher nichts gefunden worden, was auf den Tod der übrigen Besatzung schließen läßt. Da ebenfalls nach Angabe der Reederei in Hamburg im Schiffsinnen keine weiteren Kleidungsstücke usw. gefunden wurden, kann angenommen werden, daß diese irgendwo angetrieben worden sind.

Die Angehörigen der verhoffenen Besatzung richten an alle Mitmenschen der Wasserstraßen die dringende Bitte, falls irgendwo unbekannte Leichen oder Kleidungsstücke usw. angetrieben sein sollten, dieses bekannt geben zu wollen, damit vielleicht über das Schicksal der Verhoffenen etwas in Erfahrung gebracht werden kann.

Vier Todesurteile.

In dem Mordprozeß gegen die vier polnischen Schnitter hat das Stargarder Schwurgericht am Sonnabendabend folgendes Urteil gefällt: Die drei polnischen Schnitter Spied, Grundys und Kuczyński werden im Falle Mord wegen Mordes und versuchten schweren Raubmordes zum Tode und dauernder Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt. Im Falle Kogge werden Spied, Grundys gleichfalls und der vierte Schnitter Stoczylas zum Tode verurteilt. Außerdem erhielten sie wegen Raubes und schwerer Diebstahls hohe Zuchthausstrafen, die natürlich durch die Todesurteile gegenstandslos geworden sind. Alle vier tragen die Urteilsschicksale entgegen. Als der Dolmetscher das Urteil in Polnisch überlegt, laßt Stoczylas. Ueber die Ursache des Schadens befragt, gibt er an: „Die Kosten des Verfahrens soll ich tragen? Ich habe doch kein Geld!“ Beim Hinausführen aus dem Saal wendet sich Kuczyński an die Zuhörer: „Tot muß man alle einmal!“ Unter starker Bedeckung werden die Verurteilten abgeführt. Ihrer harret noch das Gericht in Landsberg und in Frankfurt a. d. O.

Marienburg. Notlandung eines Flugzeuges. Ein Flugzeug der Deutschen Luftfahrergesellschaft, das auf dem Wege von Königsberg nach Marienburg war, verirrte sich infolge dichten Nebels und mußte in Reichelsfelde auf der Wiese des Besitzers Brauer eine Notlandung unternehmen. Um beim Landen nicht in Gefahr zu laufen, auf die Gasse zu stoßen, war der Führer des Flugzeuges gezwungen, eine scharfe Kurve zu machen, was einen Bruch des Fahrgerätes und andere Beschädigungen zur Folge hatte. Die Ausbesserung des Flugzeuges dürfte mehrere Tage in Anspruch nehmen.

Marienburg. Verhaftete Ausreißer. Zwei Gymnasialisten aus Vartenburg hatten in vergangener Woche das Elternhaus verlassen und sich nach Danzig begeben, wo sie in die Marine eintreten wollten. Sie wurden in Marienburg festgenommen und am Sonnabend von einem der Väter abgeholt.

Gartz a. O. Zurückgehender Tabakhandel. Die Stadt Gartz a. O. ist schon immer der Mittelpunkt des pommerischen Tabakhandels gewesen. Bis zum Kriege wurde von jedem bis zum kleinsten Landbesitzer aus Gartz und Umgebung Tabak gepflanzt. Jetzt ist der Tabakbau lange

nicht mehr so lohnend und nimmt von Jahr zu Jahr ab, denn es werden für den Zentner nur noch 50 Prozent des Vorkriegspreises, ca. 15 Mk., gezahlt. In diesen Tagen wird der vorjährige Tabak an die hiesigen Großhändler abgeliefert. Lange Wagenzüge kommen aus den umliegenden Dörfern und laden die Ernte in den zahlreichen Speichern ab.

Aus aller Welt

Englische Anerkennung für das Rettungswerk der „Bremen“

Der Dampfer „Bremen“, der in der letzten Woche den tapferen, aber nicht voll erfolgreichen Versuch machte, die Mannschaft des englischen Dampfers „Larkspur“ zu retten, ist heute morgen in Quinsbury angekommen. Die geretteten Mitglieder der Besatzung sind voll Lobes über den Heldennut der Schiffe und Mannschaften der „Bremen“. Der Kapitän der „Bremen“ wurde in Quinsbury von den Behörden begrüßt, die ihm den Glückwunsch der Bevölkerung zu seiner glänzenden Leistung aussprachen.

Großfeuer in Johannistal.

Drei Feuerwehrlente verunglückt.

Ein gefährlicher Brand war auf einem Neubau in der Trübschloßstraße in Johannistal zum Ausbruch gekommen. Aus Holzstößen waren glühende Kohlenstücke herausgefallen, die den Bodenbelag in Flammen setzten. Das Feuer wurde erst spät bemerkt, so daß beim Eintreffen der Feuerwehre bereits das Erdgeschoss und die erste und zweite Etage brannten. Das Feuer hatte eine starke Rauchentwicklung zur Folge, so daß die Löscharbeiten der Feuerwehre außerordentlich erschwert wurden. Es dauerte lange Zeit, bis die Feuerwehrlente in das brennende Gebäude eindringen konnten. Leider verunglückten dabei drei Feuerwehrlente.

Neun Eisenbahnwagen in die Vistula gestürzt.

Vier Menschen ertrunken.

Auf einer Brücke, die über die Vistula führt, stießen, nach einer Meldung aus Buzark, zwei Güterzüge zusammen. Die Lokomotive und 8 Wagen eines der beiden Züge stürzten aus 12 Metern Höhe in den Fluß. Der Lokomotivführer, zwei Heizer und ein Rangierer ertranken.

Der Tod der Filmschauspielerin Barbara La Marr. Der Tod der bekannten Filmschauspielerin Barbara La Marr, der nach einem New Yorker Telegramm unerwartet eingetreten ist, ist auf einen Nerven zusammenbruch zurückzuführen, den die Schauspielerin vor einem Vierteljahr erlitten hatte und von dessen Folgen sie sich nicht mehr erholen konnte. Barbara La Marr verlor in ihren Rollen den Enthusiasmus der Rubensschen Frauenfiguren. Ihren größten Erfolg feierte sie in dem Film „Die weiße Lotte“, der auch in deutschen Kinospieler lief. Ferner sah man sie hier in den Filmen „Der Gefangene von Zenda“ und „Weißtust“.

Güterzugentgleisung. Gestern früh 5 Uhr entgleiten bei Bahnhof Schmell-Loh (rheinhafte Strecke) bei der Einfahrt eines Güterzuges sieben beladene Güterwagen; fünf davon kippten um und sperrten die Gleise. Personen wurden nicht verletzt. Der Sachschaden ist bedeutend.

Gerettete Schiffbrüchige. Wie der Kapitän der „Besiphalia“ durch Funkpruch mitteilt, ist die Besatzung des auf der Höhe der neuseeländischen Küste in See geratenen holländischen Dampfers „Alfald“ von der „Besiphalia“ an Bord genommen worden.

2 P BORG-DUBEC 2 P
In Qualität unerreicht

Zwei Kinder verbrannt.

In Dietrichweiler entstand in der Nacht zum Sonntag in dem Anwesen eines Landwirts-Ghepaars, das außerhalb des Hauses weilt, aus bisher ungeklärter Ursache ein Brand, dem das Anwesen bis auf die Umfassungsmauern zum Opfer fiel. Aus den Trümmern wurden die Leichen der zwei Kinder im Alter von neun bzw. sieben Jahren geborgen.

Eine Perlenfischergesellschaft gesunken. Wie aus Sydney gemeldet wird, wütete in Westaustralien ein Tornado, der eine Windgeschwindigkeit von 160 Kilometer in der Stunde erreichte. In Broome wurden mehrere große Gebäude zum Einstürzen gebracht. Die Perlenfischergesellschaft im Hafen von Broome, aus 200 Booten bestehend, ist spurlos verschwunden.

Die Rache eines Entlassenen. In Nürnberg erschloß der kaufmännische Angestellte Rudolf Marx gestern früh noch kurzem Wache seinen Schwager, den Fabrikdirektor Gustav Bitt, weil dieser ihn am 1. Januar entlassen hatte. Marx richtete dann die Waffe auf sich und verletzte sich so schwer, daß er am Nachmittag im Krankenhaus verstarb.

Große Feuerbrunst in Indiana. Im Geschäftszentrum der Stadt South Bend brach ein Feuer aus, das 9 große Warenhäuser zerstörte. Der Schaden beträgt mehr als 2 Millionen Dollar. Während diese erste Feuerbrunst wütete, vernichtete eine zweite in einem anderen Viertel der Stadt die Geschäftsräume der Standard Oil Co., wobei sich der Schaden auf 300 000 Dollar beläuft.

Typhusepidemie im Bayerischen Wald. Nach Blättermeldungen aus Augsburg ist in Schwarzenbach im Bayerischen Wald eine Typhusepidemie ausgebrochen, die bereits zwei Todesopfer gefordert hat. Die Schulen mußten geschlossen werden.

Explosion auf einer Fähre. Nach einer Blättermeldung aus Oslo explodierte auf einer Motorfähre, die sich auf der Fahrt nach Kallund befand, ein Behälter mit komprimierter Luft. Ein Schiffsjunge wurde getötet, 9 andere schwer verletzt.

Veranstaltungs-Anzeiger.

Arbeiterjugend, Musikgruppe. Heute, Dienstag, im Danziger Heim, Wiebentafel: Neben zur Jugendfeier. Es ist Pflicht eines Jeden, zu erscheinen.

Verein Arbeiterjugend Schidlig. Heute, Dienstag, 2. 2. Vortrag des Gen. Poops über „Die Vorläufer des modernen Sozialismus“. Um vollständiges und pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Antisozialisten. Heute, Dienstag, 7 Uhr abends, Vortrag: „Sozialismus und Katholizismus“ im Jungsozialistenheim, Am Spandhaus 6. Zahlreiches Erscheinen wird erwartet.

S. P. D. Ortsverein Danzig Stadt. Am Mittwoch, den 3. Februar, abends 7 Uhr, findet im Fraktionszimmer der S. P. D. (Volkshaus) eine erweiterte Vorstandssitzung statt. Sämtliche Vorstände und Hauptkassierer der Bezirke haben unbedingt zu erscheinen. — Der engere Vorstand trifft sich bereits um 6 Uhr.

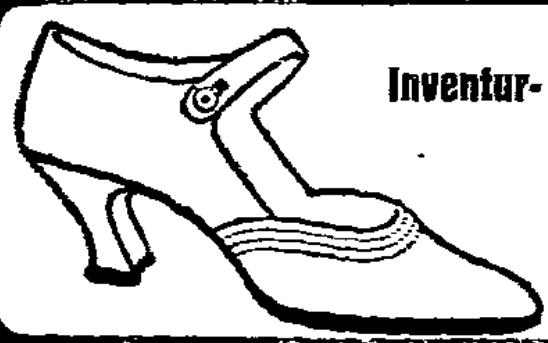
Sattler, Tapezierer. Mittwoch, 6 1/2 Uhr abends: Mitgliederversammlung im „Blauen Tannchen“.

Freie Turnerschaft, Schidlig. Mittwoch, den 3. d. M.: Mitgliederversammlung in der Mädchenschule. Vollständiges Erscheinen erwünscht. Der Vorstand.

Verein Arbeiter-Jugend, Danzig. Mittwoch, den 3. Februar, abends 7 Uhr: Musik- und Liederabend. Um vollständiges Erscheinen wird gebeten.

SPD., 4. Bezirk, Schidlig. Der Diskussionsabend findet nicht, wie üblich, am Mittwoch nach dem Ersten, sondern am Montag nach dem Ersten statt.

Arbeiter-Sportverein Laurent. Mittwoch, den 3. Februar, ist Theaterprobe im Lokal Gronau. Es ist Pflicht eines jeden Spielers zu erscheinen.



Inventur-

Ausverkauf

v. 1.-14. Februar

Versäumen Sie nicht diese günstige Kaufgelegenheit!

21031

Ernst Kornfeld

Heilige-Geist-Gasse 114

Frau Hempels Tochter

Kommen von Alice Gerend

45

Die Gräfin meinte, daß man in neuerer Zeit, wo es ohnehin Vorn genug gab, in den besten Kreisen vom Klavier etwas abgesehen sei, man spielte dafür Tennis und trieb Gymnastik. Laura sagte, Tennis könne sie spielen, worüber die Gräfin sehr erheitert war. Sie bot sich an, den französischen Unterricht selbst an Laura zu erteilen. Sie sprach vollkommen französisch, und man konnte das Gehörte dafür hören. Sie schrieb gleich die Namen einiger Bücher auf, die sich Laura zu diesem Zwecke besorgen sollte und wurde beinahe heiter bei dem Gedanken an die neue Tätigkeit.

Als man bei Tisch saß, kam die Rede auf die bevorstehende Hochzeit. Frau Hempel sagte, daß sie von ihrer Seite Herrn Dito als Trauzungen vorschlagen würde. Die Gräfin fragte, wer das wäre, und Frau Hempel erklärte ihr, daß es ihr früherer Bedienter sei, der aber jetzt einen festen Posten in einem Fremdenhause habe.

„O Gott“, sagte die Gräfin und legte die Gabel aus der Hand. Sie sah aus, wie wenn sie das Ableben eines nahen Verwandten erfahren hätte.

Frau Hempel merkte, daß nicht alles richtig war und sagte eintönig, daß man auch Herrn Sped wählen könnte. Er sei ein Landbesitzer und sein eigener Herr. Aber sie fürchte, daß er den Dammgeir auf sei in den Kleider habe. Die Gräfin wurde noch trauriger. Sie sprach jetzt von der Hochzeit wie von einem Leichenbegängnis.

Die beiden, die diese Angelegenheit ganz inbesondere anging, hörten nicht viel von dem Gespräch der Mütter. Sie hatten genug mit sich selbst zu tun. Laura verlor eine Häßlichkeit in der ersten Zeit, die ihr Graf Egon durchdringen wollte, was beide sehr zum Lachen reizte. Die Gräfin, die den betrübten Kopf doch angetrieben im Nacken hatte, wodurch die goldene Krone unter ihrem weißen Sinn ganz frei und süßlich glänzte, hatte schon mehrmals daran erinnert, daß es doch nicht ein Mädchen mehr oder weniger autumt und eine ganze Schale davon auf dem Tisch stünde. Aber man überhörte ihre Worte.

Bum Glück wird jede Aus einmal geknallt. Ehe man sich verabschiedet, war man auch über die Hochzeitsschmuckmanzen einzeln geworden.

Der Graf mußte noch für einen Monat auf seinen früheren Posten zurückkehren. Sobald er wiederkam, sollte die eheliche Verbindung in aller Stille stattfinden. Für die Trauzungen wollte er selbst sorgen.

Der Graf reiste, und die Mütter trafen täglich zusammen, um Einkäufe für den künftigen Hausstand zu machen. Frau Hempel kehrte stets ganz erschöpft zurück und sagte, daß sie es nun begreife, daß mit dem Kopf arbeiten mehr anstrengend, als mit den Händen. Die Gräfin kam aber stets sehr munter heim, so daß ihr erkanntes Dienstmädchen sich seine eigenen Gedanken machte und zu der Meinung kam, daß ihre Herrin diese alten Mienen über die sie so viel gemeint hatte, wiederbekommen oder eingewechselt habe.

Jeden zweiten Tag kam Laura mit Büchern unter dem Arm und einem schüchternen Lächeln um den wachgeküßten Mund zu ihrer Schwiegermutter, um in die französische Sprache eingeführt zu werden. Das erste Beiwort, das sie lernen sollte, war: Lieben. Sie erwiderte und zögerte vor Egon's Mutter, dieses verrante Wort zu konjugieren. Die Gräfin erklärte mit dem Erzh, der ihr eigen war, daß man das in jeder Sprache zu allererst lernen müsse. Laura gehörte und bekannte gehorham: J'aime — Ich liebe. Aber jedesmal, wenn sie: nous aimons — wir lieben sagte, mußte sie die Gräfin anlächeln, weil sie dachte, daß sie jetzt gewiß denselben vor Augen habe, wie sie. So wandelte sie diese Konjugation zu Freunden.

Wenn Laura mit den Büchern zurückkam, fand sie die Mutter stets bei einer hässlichen Beschäftigung. Sie räumte und packte und bestellte die alten Sachen aus. Oft fand sie auch vor dem Plüschbett und hügelte aus ihrem langen Wollschleier die Kräfte und Strapazen des heutigen Tages.

„Sein Wunder, daß die reichen Leute viel Geld brauchen“, sagte sie. „Wenn man die Sonntagsgläubiger am Wochenende trägt, ist man halb mit ihnen fertig.“ Sie hielt den Schleier gegen das Licht und meinte, daß sie sich bald vor Hempel schämen müßte, mit einem solchen Schleier zu kommen.

Kam sie einen andern, Mutter, was haben wir denn das viele Geld? sagte Laura und lachte. Sie dachte nun für alles einen glücklichen Ausweg. Sie hatte den Arm um die breite Schleierte der Mutter gelegt, aber ihre Augen sahen in der Ferne des neuen, eignen Weg zwischen Sonnen- und Mitternacht.

Das Leben ist ein Versteckspiel unter Schleiera. Zu Laura's Hochzeit hatte sich Frau Hempel einen neuen Trauerschleier, der viel dunkler als der erste war. In vornehmen Hallen verdeckte das tiefdunkle Gewebe die dicke frühege Seide, die jene zarte, die nun Gräfin

werden sollte, an einem schweren Arbeitstage geboren hatte. Er wurde zusammen mit Laura's Brautkleider gekauft, der art wie Spinnweben des schlanken Mädchens glückliche Bäume durchschimmern ließ.

In dem leichten, leise knitternden Paket, worin Frau Hempel behutsam den weißen und den schwarzen Schleier heimtrug, lag noch ein dritter von festerem Gewebe. Er war für Ida bestimmt, die noch vor Laura in den Ehestand treten sollte. Sie hatte sich einen recht dauerhaften Schleier gemünzt, den sie auch noch in 25 Jahren bei der silbernen Hochzeit tragen konnte und der nicht gleich zerriß, wenn das Kind danach griff.

Im Gegenjag zu Laura's Feier, die nur im engen Kreise stattfinden sollte, hatte der Schwamm zu seiner Verbindung mit Ida viele Gäste in das Frohnborfer-Wirtshaus geladen und ein gutes Essen bestellt. Er sagte, daß man möglichst nur einmal beiträte und die Feste feiern müsse, wie sie sollen. In diesem schönen Tage sollte auch der Junge getauft werden, der ohnedies seinen guten Namen von der Heiligkeit haben sollte. Denn wer war schließlich mehr dazu berechtigt, bei der Hochzeitsfeier der Mutter zu sein, als ihr einziger Sohn?

Trotzdem die meisten Gäste Ida vorher niemals gesehen hatten, kamen alle gern, und das Fest verlief zu aller Zufriedenheit. Es gab einen Schweinebraten mit Teltower Rübchen, von dem Herr und Frau Degebrecht noch oft in ihrer freundlichen Ehe sprachen. Auch der runde Tausling, der abends auf dem Schoß der Braut und den Armen des Bräutigams saß, gefiel sehr. Man fand ihn gehorham und fromm und stellte die große Ähnlichkeit zwischen ihm und dem Schwamm fest.

Dann machte Phantasie nicht glücklicher als Wissen? Das Leben gleitet. Nicht einen Atemzug lang halten wir es fest. Immer sind unsere Gedanken in Zeiten, die schon vergangen sind oder erst kommen sollen.

Es war längst nicht mehr gekern gewesen, daß Laura als Gräfin von Frickberg das kleine Haus am See verließ und mit Graf Egon auf eine prächtige Reite ging. Sie waren an das Meer gefahren, das zu sehen sich Laura schon gewünscht hatte, als sie im Schwesternreimer der Mutter die Papierstücken schwimmen ließ. Sie schrieb auf bunte Karten, wo ihrüge Schiffe zwischen hohen Wellen schaukelten, daß sie niemals einen so feinen Sand gesehen hatte, als hier am Rand des Meeres. Ja, wenn die Mutter dieses Pulver zum Schwern gehabt hätte. Und sie befruchtete die kleinen sauberen Brüchen, die warm und federlich durch die Finger rannten und in der Sonne wie winzige Brillanten glimmerten.

(Fortsetzung folgt.)

Der Betrieb im Hafen.

Der Stand des polnischen Außenhandels über Danzig.

Die Schwierigkeiten in der Verladung der Waren halten weiter an. Es gehört noch immer zu den alltäglichen Erscheinungen, daß Dampfer auf eine längere Zeit auf die Verladung warten müssen. Die eigentliche Ursache dieser Mißstände ist schwer festzustellen, zumal die Staatsbahn die Zufuhren entsprechend der Umladefähigkeit des Hafens rationiert hat. Nichtsdestoweniger kann man die merkwürdige Tatsache beobachten, daß die im Dezember im großen Ausmaße eingetroffenen Kohlenmengen bis heute noch nicht voll zur Verladung gebracht worden sind. Die Spediteure suchen naturgemäß die Schuld auf die Staatsbahn zu schieben, während diese umgekehrt auf die Ansammlung größerer Kohlenhaufen im Hafen verweist. Der Kern der Meinungsverschiedenheit dürfte zweierlei Natur sein: Erstens ist

der Ausbau des Hafeneckes

trotz bereits größerer Verbreiterung noch immer nicht derart erfolgt, daß es einer gesteigerten Umschlagfähigkeit des Hafens genügen könnte. Das polnische Eisenbahnministerium scheitert dieser Forderung Rechnung tragen zu wollen. Es hat an Ort und Stelle durch den Eisenbahnminister selber die Mängel feststellen lassen.

Es liegt auch im Interesse Polens, Verbesserungen im Eisenbahnbetrieb im Danziger Hafen baldmöglichst durchzuführen, da selbst nach Abschluß des deutsch-polnischen Handelsvertrages die Kohlenabfuhrfrage nicht aufhören wird, für Polen akut zu sein. Wie verlautet, ist Deutschland trotz mancher anderer Zugeständnisse nicht sonderlich bereit, die ihm in der Genfer Konvention zugesicherte Kohlenmenge aus dem polnisch-oberösterreichischen Revier in Höhe von 500.000 T. monatlich für den Export abzugeben, zumal es auch keine Verpflichtungen nach Ablauf des Genfer Vertrages hat. Nach einem früheren deutschen Vorschlag kommen möglicherweise höchstens 300.000 T. in Frage. Demnach ergibt sich ein großer Produktionsüberschuß, der vom Inlande nicht aufgenommen werden kann; deshalb wird die polnische Kohlenindustrie die bereits geschlossenen anderen Absatzmärkte erhalten und neu hinzuzufinden müssen. Wenn zwar auch für den Abtransport der polnisch-oberösterreichischen Kohle

nach dem Abschluß eines deutsch-polnischen Handelsvertrages

die deutschen Wasserwege in Frage kommen, so wird sicherlich ein gut Teil weiterhin über Danzig transportiert werden. Daß man mit dieser Tatsache bereits rechnet, zeigen Meldungen über Abschlüsse größerer Kohlenabnahmeverträge zwischen den polnischen Häften einerseits und den Nordstaaten wie dem Baltikum andererseits. Die Schwierigkeiten, die bei der Verladung im Hafen entstanden sind, haben nun auch den Hafenabsatz sehr veranlaßt, intensiv Bemühungen anzustellen, um durch Direktkaufen den Transport von Massengütern gerecht zu werden. Die Tendenz für Kohlenfrachten ist augenblicklich mehr als fest zu bezeichnen, wiewohl die Frachtraten im allgemeinen wenig verändert sind. Es gingen wiederum eine Anzahl von Schiffen mit Kohlenladungen nach Dänemark, Schweden, Frankreich und Belgien. Die Frachtrate betrug nach Dänemark 7/5 bis 8/2 Sh., nach Schweden 8/5 bis 10/8 Sh. per Tonne.

Die Verschiffung von Holz

ist weiterhin nicht so umfangreich, wie sie sein sollte. Man merkt noch wenig von größerer Verschiffungen. Die Verladungen stehen in keinem Verhältnis zu den starken Zufuhren. Es dürfte sich hierbei um Ansammlung von Holz handeln, das zunächst aus dem polnischen Hinterlande nach Danzig transportiert wurde, um hier an Ort und Stelle dem Käufer einen besseren Überblick über die Ware zu gestatten. Etwas lebhafter gestaltete sich die Verschiffung von Grubenholz vornehmlich nach Belgien und den englischen Kohlenhäfen. Die Frachtrate nach Belgien betrug 32 bis 35 Sh., nach England, je nachdem, ob der Transport nach Schottland oder nach der Ostküste Englands erfolgte, schwankte die Frachtrate zwischen 40 bis 42 1/2 Sh. per Standard.

Die Ausfuhr von Getreide

ist in den letzten Tagen stark ins Stocken geraten, zumal die Frage des polnischen Ausfuhrzolls für die am Orte lagernden oder die noch im Anrollen befindlichen Mengen ungeklärt war. In den letzten Tagen ist auch hier Klarheit geschaffen, als für die Mengen der Ausfuhrzoll nicht in Frage kommt. Größere Partien sind nicht zur Verschiffung gelangt. Kleinere Mengen wurden von den regelmäßigen Tonnenslinien aufgenommen. An Frachtraten wurden gezahlt nach Dänemark 7/5 bis 8/5 Sh., nach Schweden 10 bis 11 Sh. und für Ladungen nach der Westküste Englands 11 bis 18 Sh. per Tonne Schwerkorngetreide.

Stark ins Stocken ist die Zuckerausfuhr geraten, zumal der Weltmarktpreis für dieses Produkt um ein ganz bedeutendes unter dem polnischen Inlandspreis liegt. Möglicherweise dürfte

die Ausfuhr von Zucker über Danzig

dann eine Besserung erfahren, wenn es den polnischen Zuckerproduzenten gelingt, ihre Absichten auf weitere Erhöhung des Inlandspreises für Zucker durchzusetzen, um mit erhöhten Inlandspreisen die Ausfuhr rentabler zu gestalten.

Die allgemeine Situation im Frachtgeschäft ist als abwartend zu bezeichnen. Die Reederei hoffen, daß es ihnen gelingt, mit dem Einsetzen der Navigation von Schweden und Finnland bessere Raten zu erzielen. Große Hoffnungen werden auf die in Schweden und Finnland lagernden großen Holzbestände gesetzt. Man glaubt, daß auch dadurch sich bessere Frachtraten auf dem Danziger Markt erzielen lassen. Im allgemeinen ist der Warenverkehr nach und von Danzig trotz des polnisch-deutschen Wirtschaftskrieges als normal zu bezeichnen, mit Ausnahme der Kohle, wo größere Quantitäten zu Verladung gelangen. Die vielfach geäußerten Befürchtungen, daß der Abschluß eines deutsch-polnischen Handelsvertrages den Warenverkehr über Danzig Abbruch tun wird, dürften nach Lage der Dinge nicht im vollen Umfange angebracht sein.

Der Gesamtverkehr der Woche.

In der Woche vom 21. bis 27. Januar liefen insgesamt 51 Fahrzeuge im Hafen ein, während 45 den Hafen verließen. Von den eingelaufenen Fahrzeugen führten 18 die deutsche, 13 die dänische, 4 die englische, 3 die schwedische, 2 die lettische und 1 die norwegische Flagge. 34 Fahrzeuge liefen leer ein, 6 waren mit Gütern beladen und je ein Fahrzeug brachte Fett aus Dänemark, Fische aus Schottland, Thomasmehl aus Antwerpen und Tabak aus Kopenhagen. 3 Fahrzeuge mit Passagieren und Gütern liefen aus Libau und London ein. Von den ausgelaufenen Fahrzeugen

waren 19 deutscher, 10 schwedischer, 8 dänischer, 4 englischer, 2 holländischer, 1 norwegischer und 1 Danziger Nationalität. 2 Fahrzeuge liefen leer aus, während 8 Kohle, 10 Holz, 4 Getreide, 2 Zucker, je 1 Koks nach Belgien, Petroleum und Benzin nach London auslieferten. 4 Fahrzeuge liefen mit Passagieren und Gütern nach Kopenhagen, Libau und London aus.

Polen nimmt Stellung.

Weitere Vorbereitungen zum Handelsvertrag mit Deutschland.

In Warschau fand im Industrie- und Handelsministerium unter dem Vorsitz des Unterstaatssekretärs Dr. Dolczal eine interministerielle Konferenz unter Beteiligung von Vertretern des Finanzministeriums, des Landwirtschaftsministeriums und des Außenministeriums sowie des Vorsitzenden und der Mitglieder der polnischen Delegation zu den deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen über Fragen, die im Zusammenhang stehen mit den den polnischen Vertretern am 25. Januar überreichten Forderungen der deutschen Forderungen festgelegt. Die Prüfung dieser Forderungen und die Festlegung derjenigen Grenzen, in denen man ihnen zustimmen können, wird in den Kommissionen vorgenommen werden, die vom Industrie- und Handelsministerium des Industrie- und Handelsministeriums in Gemeinschaft mit den Handelsdelegationen einberufen werden. Diese Kommissionen werden sich außer den Beamten des Ministeriums auch aus Vertretern der Wirtschaftskreise sowie Delegierten anderer interessierten Ministerien und Mitgliedern der Delegation zu den deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen zusammensetzen.

Der Stand der Bank von Danzig.

Der Ausweis der Bank von Danzig zeigt im Abschluß vom 30. Januar 1926 folgende Ergebnisse in Danziger Gulden.

Aktiva: Metallbestand (Bestand in kassabärem Danziger Metallgeld und an Gold in Barren oder Goldmünzen) 2.818.750, darunter Goldmünzen 6.669 und Danziger Metallgeld 2.812.081. Bestand an täglich fälligen Forderungen gegen die Bank von England einschließlich Noten 15.056.675, Bestand an bedungsfähigen Wechseln 15.936.595, Bestand an Lombardforderungen 2.483.213, Bestand an Salden 17.204.999, Bestand an sonstigen täglich fälligen Forderungen 1.491.184, Bestand an sonstigen Forderungen mit Kündigungssfrist —.

Passiva: Grundkapital 7.500.000, Reservefonds 603.378, Beitrag der umlaufenden Noten 32.296.835, sonstige täglich fällige Verbindlichkeiten (Giroausgaben) 4.526.652, a) Guthaben Danziger Behörden und Sparkassen 1.751.135, b) Guthaben ausländischer Behörden und Notenbanken 1.007.480, c) private Guthaben 1.768.037, Verbindlichkeiten mit Kündigungssfrist —, sonstige Passiva 9.299.931, Abzahlungsverbindlichkeiten 280.000 Gulden.

Dieser Ausweis zeigt eine Zunahme der Kapitalanlage der Bank in Form von Wechseln und Lombardforderungen um 1.722.705 Gulden gegen Mitte Januar. Andererseits hat sich der Umlauf an Noten und Sarggeld im Zusammenhang mit dem gesteigerten Umlaufbedarf um 2.472.760 Gulden vermehrt, während sich die Giroausgaben um 770.407 Gulden verminderten. Die gesamtliche Kernbedeckung des Notenumlaufs beträgt 46,7 Prozent, die supplementäre Bedeckung durch Wechsel und Metallgeld 58,0 Prozent, so daß sich die gesamtliche Gesamtbdeckung des Notenumlaufs auf 104,7 Prozent beläuft.

Keine neuen Millionenkredite an die deutsche Wirtschaft.

Zu der in der Presse verbreiteten Mitteilung über angebliche Millionenkredite an die Wirtschaft aus öffentlichen Mitteln ist festzustellen, daß sich das gegenwärtige Reichskabinett selbstverständlich ebenso wie das vorhergehende mit der Frage beschäftigt, wie der Wirtschaft in der augenblicklichen schwierigen Lage Erleichterung gebracht werden kann. Es ist aber völlig ausgeschlossen, daß auch nur annähernd die genannten phantastischen Summen zur Verfügung gestellt werden können. Überdies acht das Reichskabinett vor allen Dingen darauf, Steuererleichterungen herbeizuführen, wodurch sich die für Kreditwerke zur Verfügung stehenden Mittel selbstverständlich vermindern.

Die Gründung der gemischt-wirtschaftlichen Gesellschaft „Sompoltorg“.

Wie angekündigt wurde, fand dieser Tage in Moskau im Handelskommissariat die Gründungsversammlung der russisch-polnischen gemischt-wirtschaftlichen Gesellschaft „Sompoltorg“ statt. Die russischen Aktionäre waren durch die Mitglieder des Kollegiums des Handelskommissariats Ganecki, Holzstein und Tschernom, die polnischen durch die Delegierten der polnischen A.-G. „Polros“ Bytchowski, Deczkowski und Nathanson vertreten. Zum Vorsitzenden des Vorstandes der neuen Gesellschaft wurde Tschernom und zum geschäftsführenden Direktor Bytchowski gewählt. — Die anlässlich der Gründung der Gesellschaft „Sompoltorg“ in Moskau anwesenden polnischen Wirtschaftler beschäftigen gleichzeitig auch in der Frage der Regelung der russisch-polnischen Handelsbeziehungen mit der Sowjetregierung in Fühlung zu treten.

Am das Weiterbestehen der Howaldtswerke in Kiel. In der Generalversammlung der Howaldtswerke, in der 15 Aktionäre ein Kapital von 4.336.000 Rentenmark vertraten, führte die Verwaltung zur Begründung des Verlustes von 6.374.214 Rentenmark bei einem Aktienkapital von 6,3 Millionen Rentenmark aus, daß der Verlust entstanden sei durch den Bau von 5 Landdampfern für die Deutsch-Amerikanische Petroleumgesellschaft. Der Gesamtverlust hieraus allein dürfte sich nach Ansicht der Verwaltung auf 6 Millionen Rentenmark belaufen. Die schlechten Erfahrungen, die die Howaldtswerke später mit diesem Geschäft gemacht hätten, seien daraus entstanden, daß die Höhe eine starke Preissteigerung erfahren hätten. Die Politik des Reichsarbeitsministers bedeute die Einführung gleitender Löhne, während demgegenüber das Reichskabinett feste Preise für Fertigungskosten verlange. Mit der Fertigstellung der Neubauten höre aber die weitere Finanzierung auf. Ob danach die Werft weiter bestehen werde, hänge davon ab, ob neue Vertriebsmittel von anderer Seite bereitgestellt werden könnten, da dann das ganze Kapital der Gesellschaft aufgezehrt sein werde. Wenn ein öffentliches Interesse an der Aufrechterhaltung der Werftbetriebe in Kiel besteht, so müßten sich Stadt, Provinz und Land nimmehr möglichst schnell entschließen, ob sie neue Mittel der Gesellschaft gewähren wollen.

Zur Stilllegung der Verfeinerwerke.

Ein Erlaß des preussischen Handelsministers.

Neue Maßnahmen der Verfeinerwerke haben in beteiligten Kreisen Erregung hervorgerufen. Der Landtagsabgeordnete Dr. Grzimek-Schönberg ist deshalb vorzeitig gestorben und hat den folgenden Erlaß vom preussischen Minister für Handel und Gewerbe erhalten:

„Die Verhältnisse am Verfeinermarkt haben sich während der Kriegs- und Nachkriegszeit außerordentlich wechselnd gestaltet. Während vor dem Kriege der Absatz von Verfeinern in den einzelnen Jahren nur geringen Schwankungen unterlag und sich im allgemeinen in aufsteigender Linie bewegte, wechselten in den Kriegs- und Nachkriegsjahren Zeiten stürmischer Nachfrage mit solchen größter Geschäftstillheit. Es mußte deshalb, sollte nicht die gesamte Verfeinerindustrie zu Grunde gehen, versucht werden, Einfluß auf die Tätigkeit der Verfeinerwarenfabrikanten und Händler zu gewinnen, um eine allen Teilen abträgliche Konjunktur zu beseitigen. Diesem Zweck diene eine im Jahre 1924 zustande gekommene Beteiligung der Verfeinerwerke an der Hugo-Barth-G.m.b.H. Die hierbei gewonnenen Erfahrungen ließen es zweckmäßig erscheinen, den Einfluß der Verfeinerwerke auf Fabrikation und Handel zu erweitern. Dahin zielende Maßnahmen sind im Gange, aber noch nicht abgeschlossen. Hand in Hand mit diesen Maßnahmen stehen solche, die auf eine Rationalisierung der Fabrikation und des Vertriebes von Verfeinerwaren hinauslaufen. Auch hier sind die Erwägungen im Einzelnen noch nicht abgeschlossen.“

Unbegündet sind jedoch die Befürchtungen, die in Aussicht genommenen Maßnahmen könnten dazu führen, einzelne Fabrikanten und Händler beim Besitze von Verfeinern zu benachteiligen. Es ist allgemein bekannt, daß sich die Verfeinerwerke seit der Stabilisierung der Währung in einer schweren Absatzkrise befinden, die bereits Einschränkungen in ihren Betrieben zur Folge gehabt hat. Angesichts der Tatsache, daß durch Einführung des Tagebaubetriebes in Kalmien die Verfeinerwerke in die Lage versetzt worden sind, ihre Produktion bei Bedarf wesentlich über das früher mögliche Maß hinaus zu steigern, würde es dem eigentlichen Interesse der Verfeinerwerke zuwiderlaufen, wenn sie Fabrikanten oder Händler, an deren Firmen sie nicht beteiligt sind, irgendwie benachteiligen oder durch Preisgestaltung deren Existenzmöglichkeit bedrohen würden. Die Verfeinerwerke haben im Gegenteil das größte Interesse daran, daß sich der Absatz an Rohverfeinern nach Möglichkeit hebt.“

Verkehr im Hafen.

Eingang. Am 1. Februar: Deutscher D. „Neptun“ (635) von Malmö, leer für Shaw, Lovell & Sons, Kopenhagen; schwedischer D. „Alma“ (541) von Göteborg, leer für Ganswindt, Reiserhagen; deutscher D. „Bianca“ (757) von Hamburg, leer für Danz. Sch.-St., Kopenhagen; dänischer D. „Vind“ (382) von Kopenhagen, leer für Ganswindt, Kopenhagen; deutscher D. „Karl Friedrich Larjen“ (336) von Königsberg mit Teilschiffung Getreide für Behne & Sieg, Marinehofenlager; schwedischer D. „Eduard“ (715) von Kopenhagen, leer für Behne & Sieg, Kopenhagen; dänischer D. „Paul Möller“ (133) von Kopenhagen mit Gütern für Behne & Sieg, Kopenhagen; franz. D. „Zeine“ (813) von Bordeaux mit Gütern für Reinhold, Freiberg; schwedischer D. „Eduard“ (262) von Åsög, leer für Bergense, Kopenhagen; deutscher D. „Zenjal“ (509) von Harmond mit Gütern für Reinhold, Kielgraben; dänischer D. „Bothal“ (1223) von Kopenhagen, leer für Reinhold, Westerland; deutscher D. „Lothar“ (257) von Libau mit Gütern für Behne & Sieg, Marinehofenlager; schwedischer D. „Pan“ (658) von Helsingborg, leer für Behne & Sieg, Westerland; schwedischer D. „Gimbrä“ (320) von Malmö, leer für Behne & Sieg, Westerland; dänischer Schlepper „Widder“ mit dem Tanker „V“ (654) von Libau, leer für Norddeutschen Lloyd, Kielmühl; norwegischer D. „Sproit“ (334) von Naga, leer für Behne & Sieg, Danziger Werft; deutscher Schlepper „Mar Behrend“ (322) mit den Seefischern „Liniervarm“ (392) und „Kreuzschiff“ (619) von Näsneijund, leer für Danz. Sch.-St., Reiserhagen; deutscher D. „Zebina“ (583) von Kallundborg, leer für Reinhold, Kopenhagen; schwedischer D. „Libau“ (173) von Malmö mit Gütern für Reinhold, Freiberg; lettischer D. „Latwiga“ (242) von Libau, leer für Bergense, Kopenhagen; norwegischer D. „Soltend“ (354) von Ronen, leer für Shaw, Lovell & Sons, Kopenhagen; englischer D. „Baltara“ (1387) von London mit Passagieren und Gütern für H. B. C., Bistula.

Ausgang. Am 1. Februar: Schwedischer D. „Thure“ (313) nach Malmö mit Kohlen; deutscher D. „Kurt Hartwig Siemers“ (648) nach Skien mit Holz; deutscher D. „Viktoria Røpe“ (202) nach Åhus mit Faser; norwegischer D. „Bomma“ (461) nach Oslo mit Gütern; deutscher D. „Kaval“ (310) nach Rotterdam mit Gütern; deutscher D. „Otto Corbs“ (444) nach Gent mit Holz; deutscher D. „Lothar“ (257) nach Hamburg mit Gütern.

Der „Goulaßschönig“ in Konkurs. Nach einer Meldung aus Kopenhagen ist über das Vermögen des Kaufmanns Stanley Woldring in Kopenhagen der Konkurs verhängt worden, nachdem Woldring selbst die Eröffnung des Konkursverfahrens beantragt hatte. Woldring war unter dem Namen „Goulaßschönig“ weiten Kreisen in Deutschland und Österreich bekannt, da er es war, der während des Krieges zuerst den Export von Leberpaste und Goulaß von Dänemark aus organisierte und in großem Maß betrieb. Allein im Jahre 1915 führte er für über 54 Millionen Kronen hier von nach Deutschland aus und verdiente dabei naturgemäß Riesensummen. Nachdem die Ausfuhr von der dänischen Regierung verboten war, verlegte sich Woldring auf die Reberet, wobei er jedoch seine schnell verdienten Millionen verlor, trotzdem konnte er sich noch lange halten, als schon die anderen Goulaßschönig und Kriegsmillionäre einer nach dem andern zusammengebrochen waren. Jetzt hat jedoch auch ihn das Geschick erreicht.

Ämtliche Börsen-Notierungen.

Danzig, 1. 2. 26

1 Reichsmark 1,23 Danziger Gulden
1 Zloty 0,71 Danziger Gulden
1 Dollar 5,19 Danziger Gulden
Scheck London 25,19 Danziger Gulden

Danziger Produktensbörse vom 1. Februar. (Ämtlich.) Weizen, rot 13,25—13,50 G., Weizen, rot 13,50 G., Roggen 8,40 G., Futtergerste 8,25—8,50 G., Gerste 8,50—9,75 G., Hafer 8,25 bis 8,50 G., Fl. Erbsen 10,00—10,50 G., Viktoriaerbsen 16,00 G., Rogenkleie 5,25 G., Weizenkleie 6,50—6,75 G. (Großhandelspreise für 50 Kilogramm maassentfrei Danzig.)

Die Erlebnisse eines Landarztes.

In Königsberg ist im Alter von 87 Jahren Geheimer Sanitätsrat Dr. Mittel gestorben, nachdem er nach 40-jähriger ärztlicher Tätigkeit im Osten erblindet war. In einem Büchlein „37 Jahre Landarzt in Preussisch-Litauen“ hat er in oft launiger Weise von seiner Praxis in Aufzählung persönlicher Erlebnisse und Erfahrungen berichtet ab mit interessanten kulturgeschichtlichen Einzelheiten und sprachlichen Anecdoten. Nachstehend einige Proben aus seinem Büchlein:

Wenn ich auf den kleinen Flußläufen schon eine schwere Eisdecke bildete, wurde ich oft in die nächsten Nachbardörfer zu den Kranken gerufen. Auf meine Frage, wie ich denn dahin kommen sollte, antwortete man mir: „Kommen Sie mit sich“ — ohne Pferd. Der kleine Schlitten mit einem quer auf dem Boden festgebundenen Brett stand auf dem Eis. Ein Schlittschuhläufer hob oder zog ihn, während ein anderer mit der Eisart auf dem schwankenden Eis voranlief, um den Weg zu prüfen.

Bald mußte ich auf den großen Strömen Fahrten machen trotz aller Unsicherheit. Wenn ich nun fragte: „Wie kamen Sie herher?“, so hieß es: „Ganz gut.“ — „Wie oft sind Sie eingebrochen?“ — „Zweimal.“ Wir fuhren los: einen Fuß auf der Schlittschuhsohle, den großen Pelz nur leicht umgenommen, bei glattem Eis mit Eispaten, das Pferd an die lange Leinwand gespannt. Sobald es einbrach, sprangen wir ab. Der eine faßte das Pferd am Bügel und Kopf, der andere am Schwanz. So zogen wir es heraus und setzten unsere Reise fort.

Einmal kam bei trockenem Frostwetter ein Eigenkäufer auf einem langen Leiterwagen mit einem mageren Pferde und hat mich zur Entbindung seiner Frau in das Nachbardorf. Mit Kunsthilfe wurde das Kind dann geboren. Als ich nun eine Stunde zögernd gewartet hatte, sagte ich: „Hier ist noch eine Operation notwendig.“ „Das hält meine Frau nicht aus.“ Das dürfen Sie nicht tun.“ In hohen Stiefeln ohne Rock, die Hemdsärmel zurückgeschlagen, trat ich vor: „Bumbullis, wer ist stärker, du oder ich? Wenn du nicht gleich hinausgehst, haue ich dich durch und schmeiß dich raus.“ Nach einer weiteren halben Stunde schloß ich die Tür auf: „Es ist alles gut, du kannst anspannen. Zahle zwei Taler.“ — „Ich habe kein Geld.“ — „Du weißt, ich nehme von armen Leuten nichts. Du hast aber Geld. Du bist unverschämte gewesen. Wenn du nicht bezahlst, verfolge ich dich bei dem Gericht zu acht Talern.“ Mit einem Zweitalerschind fuhr ich nach Hause.

Kurz vor dem Eisgange mußte ich eines Tages auf dem Randwege nach Skierwisch. Das Eis sah grünlich, verdächtig aus. Und richtig! Beim Ueberdrehen des Stromes nach dem linken Ufer brach ich ein, zog mich aber schnell, bis zu den Schultern durch, mit Hilfe der beiden Begleiter, die jeder einen Reiterwagen weniger als ich mochten, auf das Eis. In der Arbeiterknebe angelangt, ließ ich vergebens in der Nachbarschaft Kleider für mich suchen. Reiter war so dick wie der Doktor. Da zog ich mir ein Frauenhemd, Unterrock und Knochentrocken an, alles in Gegenwart der Frauen und leiste so der Kranken die nötige Hilfe. Die hohen Stiefeln wurden ausgetrocknet, mit Wasser gefüllt und mit den ausgewaschenen Kleidern getrocknet. Nach zwei Stunden konnte ich mich ankleiden. Nur die Strümpfe waren noch naß, und die Frau wusch mir Fußlappen. Natürlich konnte der arme Kerl nicht zahlen. Die Frau küßte mir die Hand. In der Zeit hatte die Saune warm geschienen, und mit großer Vorsicht ging es über den Strom zurück. Ein Mann mit der Art vor mir prüfte das Eis, Stangen und Stöcke wurden mitgenommen. Bretter schob man nach einander vor, über die ich dann schließlich das andere Ufer erreichte.

Wenn die Ströme und das Eis eisfrei wurden, holten mich Ruder- und Segelkähne in die an den Strömen gelegenen Ortschaften. Die Fahrten dauerten oft 10—15 Stunden. Ich legte mich im Kahn auf das Heu, las unter einem aufgespannten Regenfirm Zeugnisse oder Romane, machte auch wohl ein Mittagsschläfchen oder nahm das Ruder zur Hand.

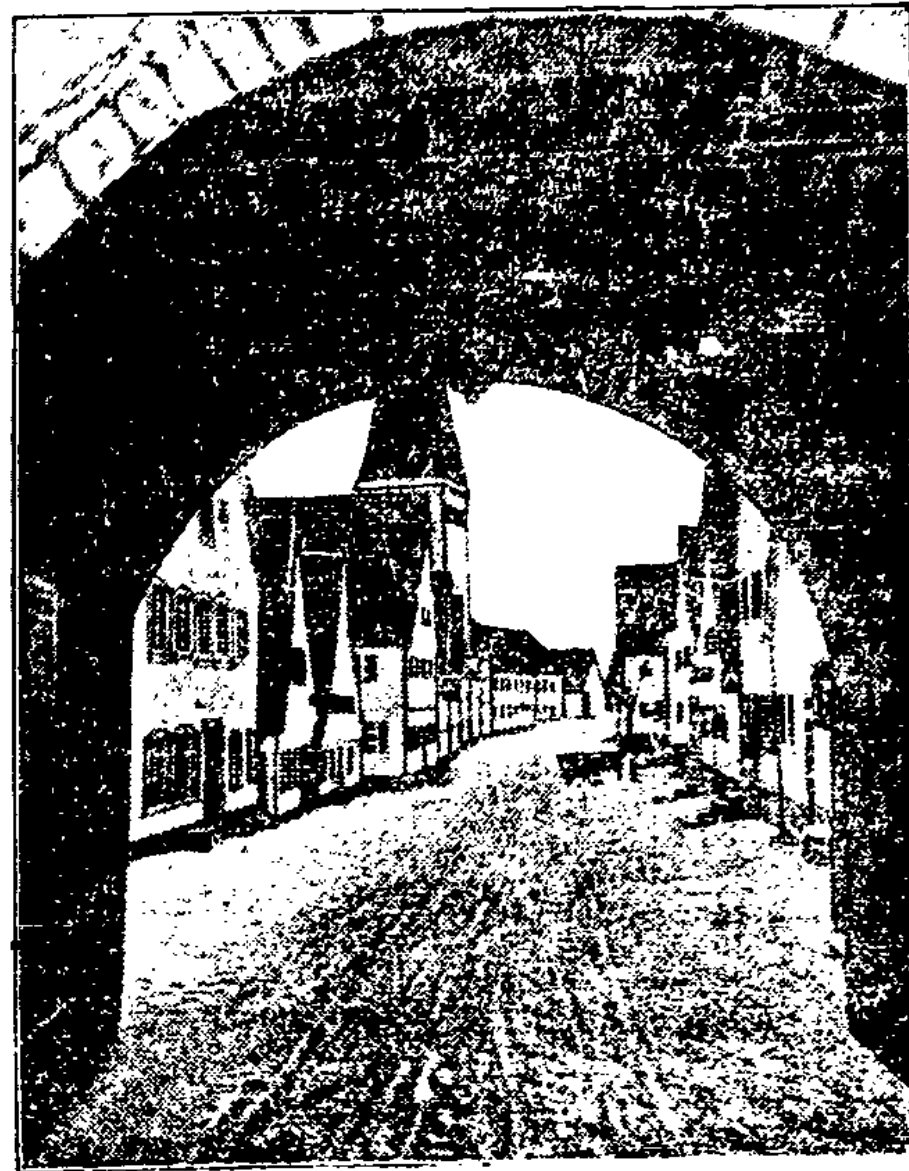
Einmal sah ich vormittags in Neustadt in einem städtischen Gasthause, als ein hübscher, gut gekleideter junger Offizier hereintrat. Es wurden ihm ohne Bezahlung eine 1/2 Liter-Flasche wasserheller Flüssigkeit, eingemachte Pfäuten und drei Zuckerkringel vorgesetzt. Als er weggegangen war, fragte ich: „Bezahl! Was war das?“ — „Schonaps!“ — „Saufst er?“ — „Nein! Es war sein gewöhnliches Frühstück.“

Als ich einmal ein 50jähriger Eigentümer zu seinem Sohne abholte, einem Becker, der im Kirchspiel Rinten wohnte, erzählte er mir, daß er wieder geheiratet hätte. Auf meine Frage, warum denn, erwiderte er: „Sehn Sie, Herr Doktor, als meine Frau vor einem Jahre starb, waren zwei Kerfelnchen. Und wer sollte sie führen?“

Der durch die Lauschererei reichgewordene Besitzer A. erkrankte an Magenkrebs. Vergeblich suchte er bei den Professoren in Königsberg Hilfe. Sich in das Unvermeidliche fassend, setzte er in seinem Testament für den großartigen „Barem“ (Begräbnisfeierlichkeiten) 3000 Mark aus und bestellte als Ordner der Begräbnisfeierlichkeiten den Kaufmann Rosenfeld und den Gasthofbesitzer Johannes Scheer. Am 6. Oktober 1878 kamen beide zu mir: „Herr Doktor, A. ist gestorben, 3000 Mark sind zum „Barem“ ausgelegt. Was machen wir?“ — „Wir laden zum Barem alle unsere Reiter Freunde und Bekannte ein, die auch oft mit dem Verstorbenen zusammengekommen sind, alle größeren und kleineren Becker auf den Nachbardörfern und die Skierwischer.“ Es wurden geschätzt ein zweijähriges Kind, zwei große Rastschweine, Gänse, Enten, es wurden viele Fische gekauft und viele Zentner Rehl zu Kuchen verbacken. Am 12. Oktober begann das Begräbnis um 2 Uhr nachmittags. A. lag mit einem Frack ausgestellt, das Gesicht unter dem Kinn, in dem hellgelben Einbalsam in einem roten Atlasjacke — nach englischer, nicht französischer Sitte —, der bis zur Mitte der Brust reichte. Der Sarg wurde auf dem Kirchhofe, nachdem trotz des gesetzlichen Verbotes der Sargdeckel angehoben und die Leiche von allen, auch den kleinen Kindern gesehen war, über dem Kopfe zusammengehoben und hielt, da A. unversehrlich in jahrzehntelange die Gebeine zusammen. Um 4 Uhr begann der Reiterzug. In den vier sehr geräumigen Zimmern tranken wir 150 Flaschen Champagner „Reine Union“, Portwein, Rhein- und Rotwein, Sog und Bier. In unserem Zimmer stand auf dem Tisch ein Glas Malachol-Rasier. In den Gasthäusern wurde an die Armen Bier, Schonaps und Kuchen verteilt. Trotz des großen Alkoholverbrauchs kamen keine Schmerzen und unheimlichen Anfälle vor. In den ausgelegten 3000 Mark waren aber noch 200 Mark hinzugezählt worden.

Plötzlich ist ein Herr. In den Büros des Reiches in Frankfurt a. M. beginnt die Arbeit pünktlich um 11 Uhr, ein Zeitungsredakteur, der aber von vielen nicht innegestalt-

ten wird, was auch anderswo vorkommen soll. Am Freitag früh erleben aber die zahlreichen Nachzügler eine seltsame Ueberrasschung. Sie fanden sämtliche Türen verschlossen und mußten sich zum Gaudium der Straßenpassanten in langer Reihe auf der Straße aufstellen. Dann ließ man die „Schlachtenbummler“ einzeln herein. Jeder aber mußte zuvor seinen Namen in eine Liste eintragen und den Grund der Saumseligkeit angeben. Am Sonnabendvormittag soll übrigens nicht ein einziger Beamter zu spät gekommen sein. Auch die höheren Beamten nicht!



1000 Jahre alt.

Bild durch den Torbogen von Berchtesgaden.

Berchtesgaden, ein stilles, bayerisches Städtchen, feiert in diesem Jahre sein 1000 jähriges Bestehen.

Die Geheimnisse des Schlafes.

Zwölf junge Studenten vom New Yorker Carnegie-Institut für Technologie dienen zur Zeit als Versuchssubjekte für ausgedehnte Untersuchungen über die Psychologie des Schlafes, die im Pittsburg-er Forschungsinstitut für Psychologie in ausgedehntem Maßstab ausgeführt werden. Um die Fähigkeit als Versuchssubjekt zu erwerben, haben die Studenten seit längerer Zeit in besonders konstruierten Betten geschlafen, die mit Instrumenten ausgerüstet waren, um jede Veränderung der Lage während des Schlafes selbstständig aufzuzeichnen.

Die Versuche und Forschungen, die gegenwärtig im Gange sind, werden sich über eine ganze Reihe von Jahren erstrecken. Sie bezwecken die Lösung der verschiedenen Probleme, die hier in Frage kommen. Man will feststellen, was eigentlich der Schlaf ist, wie man seinen Grad messen kann, welche Bedingungen ihn auslösen, welche Schlafdauer die günstigsten Ergebnisse herbeiführt, und welche Bettanstellung nötig ist, um ein befriedigendes Schlafergebnis herbeizuführen. Die Arbeiten stehen unter Leitung des amerikanischen Psychologen Dr. H. M. Johnson, dem als Assistenten ein Psychologe und ein Chemiker beigegeben sind.

Die Zwölf leben in einem eigenen Haus zusammen. Dr. Johnson ist der Erfinder eines „Chronoskop“ genannten Instruments, das dem Zweck dient, die Ermüdungswirkungen zu registrieren und fortlaufend das Wachsein des Gehirns des Schlafers anzuzeigen. Dr. Johnson konnte bereits feststellen, daß die durch Mangel an Schlaf herbeigeführte Ermüdung der durch Alkoholgenuss, Chloroformnarkose und Erschöpfung ausgelösten Ermüdung gleicht.

Auf Grund dieser Feststellung ergibt sich die Forderung, daß regelmäßige Stunden von Schlaf notwendig sind, um sich die Jugend zu erhalten und ein glückliches Alter zu sichern, da ein allgemeiner Nervenzusammenbruch oft genug durch ungenügenden Schlaf oder Schlaflosigkeit hervorgerufen wird. Es gilt heute als Axiom, daß der Schlaf während der zwei Stunden vor Mitternacht wichtiger wirkt, als viele Stunden Schlaf nach Mitternacht. Dr. Johnson aber versichert, daß die Hygiene und der soziale Wert des Schlafes in der Hauptlage durch die Tiefe des Schlafes bedingt ist als wirksame Kraft zur Erholung von der Ermüdung.



Eine seltsame Wanderung von Ratten.

Reisung für den Übergang.

Am Ufer des großen Sees Peim, der G- und von Jugland, ist eine sehr merkwürdige Erscheinung beobachtet worden. Es wandern dort nämlich ungeheure Massen von Ratten auf, die sich offenbar auf der Wanderung befinden. Diese Ratten wagen sich in den See, den sie zu durchschwimmen versuchen. Es ist dabei wiederholt beobachtet, daß die Ratten die Beute

Mädchenhändler im argentinischen Kriegsministerium.

Die Raube des Opfers.

Die vornehme Gesellschaft von Buenos Aires wird seit einigen Tagen durch ein nicht alltägliches Ereignis in Atem gehalten. Ende voriger Woche wurde dort der L. Beamte im Kriegsministerium, Ramon M. Cortez, ein vermögendes Mitglied der oberen Zehntausend, verhaftet, der im Kriegsministerium eine hohe Stelle bekleidete. Der Fall erregt peinliches Aufsehen, weil Cortez wegen Spionage und Mädchenhandel festgenommen wurde. Bei Nacht wurde er aus seiner prachtvollen Villa zur Staatsanwaltschaft gebracht, wo er sofort verhört wurde. Nach diesem Verhör wurden in derselben Nacht noch drei Beamte des Kriegsministeriums ebenfalls verhaftet.

Der Sachverhalt ist folgender: Cortez war kaum dreißig Jahre alt, als er seine einflussreiche Stellung im Kriegsministerium bekleidete. Seine Eltern hinterließen ihm ein großes Vermögen, das er aber bald verbrachte. Daraus führte er ein Doppelleben. Am Tage gehörte er zu den oberen Zehntausend,

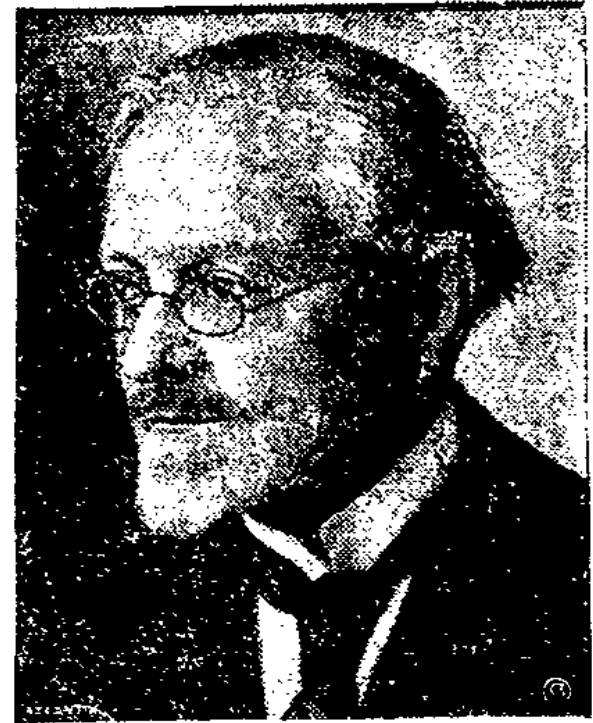
während der Nacht aber sah man ihn in den Kasketten

und Nachtlokalen von Buenos Aires. Es stellte sich sehr heraus, daß Cortez das Werkzeug in den Händen einer unheimlichen Gesellschaft war. Auf ihre Aufforderung hin betrat er sich im Kriegsministerium um den Posten, der die Einreisebewilligung für Fremde zu bearbeiten hatte. Hierbei machte er sich den Umständen zunutze, daß er Frauen, die einreisen wollten, einfach in Empfang nahm und an Nachtlokale der Stadt verkaufte. Die Sache wäre niemals ans Tageslicht gekommen, wenn sich nicht folgender Vorfall ereignet hätte.

Anfangs Dezember nämlich reiste Cortez nach Para, wo er die Bekanntschaft eines jungen Mädchens, der Donna Clara Szola, machte. Cortez überredete sie, nach Buenos Aires zu kommen, weil er sie dort heiraten werde. Das schöne Mädchen, dessen Eltern in die Heirat nicht einwilligten, ließ sich von Cortez betören und flüchtete mit ihm. In Buenos Aires behandelte er sie jedoch in der brutalsten Weise und dachte nicht daran, sein Versprechen einzulösen.

Die heißblütige Spanierin schwor ihm Rache.

Als sich zur Nachtzeit geheimnisvolle Gestalten im Hause Cortez zu versammeln begannen, versteckte sie sich in einem Kasten und hörte von dort die Gespräche an. Auf diese Weise erfuhr sie, daß sie einer Bande von Mädchenhändlern und Spionen in die Hände gefallen sei und daß ihr Geliebter das Haupt dieser Bande sei. Noch in derselben Nacht ging ein Bericht des Mädchens an die Polizeibehörden ab. Der Polizeichef nahm selbst die Untersuchung an, die sehr eben zur Verhaftung des Cortez führte. Die Polizei ergriff ferner sofort die erforderlichen Maßnahmen zur Verhaftung der übrigen Mitglieder der Bande. Nach ihrem eigenen Geständnis hatte die Bande bisher 30 Gefangene des Kriegsministeriums an die Nachbarschaften verkauft und nicht weniger als 850 Mädchen an Nachtlokale nach Argentinien und Brasilien verschifft.



Ein Vorkämpfer der Luft-Eroberung.

Major von Parjeval

einer der ersten und bedeutendsten Pioniere der deutschen Luftschifffahrt, vollendet am 5. Februar sein 65. Lebensjahr.

Der neue Völkerbundpalast. Ein Architektenauschuß des Völkerbundes hat in einer achtstägigen Sitzung die Bestimmungen über den Wettbewerb für die Ausarbeitung der Pläne des neuen Palastes des Völkerbundes aufgestellt. In dem Wettbewerb können sich Architekten aus allen Mitgliedsstaaten des Völkerbundes beteiligen. Für den Neubau steht eine Summe von 8 Millionen Goldfranken zur Verfügung.

Höhlenbewohner in Großherfing!

Auf einem großen Kollabideplatz im Bezirk Treptow wurden seltsame unterirdische Wohnstätten entdeckt. Hier haufen seit mehr als einem Jahre Menschen in Höhlen, die sie sich in den dort lagernden Schuttmassen eingerichtet haben. Unser Bild zeigt einige dieser Höhlenbewohner in ihrer „Befestigung“ — auch ein Kulturbild und ein Beweis für die Segnungen der kapitalistischen Weltordnung.

und Partien der Fischer erkletterten, da die große Ausdehnung des Sees ihnen das Durchschwimmen unmöglich machte. Ein Teil ist vermutlich ertrunken. Unter den Bauern und Fischern des Ufergebietes rief diese Rattenwanderung allerlei abergläubische Gerüchte hervor. Man erzählte von angeblich bevorstehenden vulkanischen Katastrophen, welche der Anstich der Ratten vorausgeahnt hätte. Nach der ganzen geologischen Beschaffenheit der Gegend ist natürlich mit herartigen Naturerscheinungen überhaupt nicht zu rechnen.

1000

Auktion

Geleisergasse Nr. 7

Am Mittwoch, d. 3. d. Mts., 12 Uhr vorm., findet die Versteigerung der Versteigerung vom 27. 1. statt, und zwar werden meistbietend gegen Barzahlung die Reste der dort befindlichen Schloßereierversteigerung versteigert.

Rohrwalzen, verschied. Messingventile, Spiralbohrer in verschied. Stärken, 1 Kreisfräse komplett, 1 Werkzeugschrank sowie 2 Tische, verschied. Handwerkszeug u. v. a. m.

Die Sachen sind gebrauchte und befinden sich in gutem Zustande. Besichtigung eine Stunde vorher.

Wilhelm Kusch

19581a

vereid. öffentlich angestellter Auktionator, Danzig, Töpfergasse 1-3, Tel. 6808.

Stadttheater Danzig

Intendant: Rudolf Schaper

Heute, Dienstag, 2. Februar, abends 7 1/2 Uhr: Dauerkarten Serie II.

Gastspiel Hans Battenberg, Berlin. Neu einstudiert!

Die Fledermaus

Operette in 3 Akten von Johann Strauß.

In Szene gesetzt von Erich Sternbach.

Musikalische Leitung: Operndirektor Cornelius Kun.

Gabriel v. Eisenstein, Rentier.

Rosalinde, seine Frau.

Frank, Gefängnisdirektor.

Prinz Orlosky.

Alfred, sein Gefängnislehrer.

Dr. Falk, Notar.

Dr. Blind, Advokat.

Wilde, Kammermädchen.

Alte, ein Knecht.

Ramuffin, Gefängnis-Aktivist.

Murray, ein Amerikaner.

Carlone, ein Marquis.

Frosch, Gerichtsdienster.

Jan, Kammerdiener d. Prinzen.

Ida.

Melanie.

Felicita.

Sisi.

Faustine.

* Hans Battenberg als Gast.

Länge im 2. Akt:

1. Russisch, 2. Böhmisch, 3. Ungarisch

Ende gegen 10 1/4 Uhr.

Mittwoch, 3. Februar, nachmittags 2 1/2 Uhr. Kleine Preise! „Der Schneemann“

Abends 7 1/2 Uhr. Dauerkarten haben keine Gültigkeit.

Zum 1. Male. „Der fröhliche Weinberg“.

Russisch.

Donnerstag, 4. Februar, abends 7 1/2 Uhr. Dauerkarten Serie III. „Einmal ist keinmal“.

Comödie. Vorher: „Tempel der Erinnerung“.

Wilhelm-Theater

Sondervergünstigung für die Leser der „Danziger Volksstimme“

Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag

4 große Volkstage

Gastspiel Heinrich Prang mit Gesellschaft

in seinem zwerchfellerschütternden Lachschlager „Der Graf von Monte Christo“

Vorzeiger dieses Inserats zahlt für Galerie u. 2. Rang 50 P., Saalplatz 1 Gulden.

Gültig für 1 bis 4 Personen

Um allen Besuchern die Möglichkeit zu geben, den besten aller rheinischen Komiker zu sehen, werden wir diese 4 Volkstage eingetriggt und bitten wir, des großen Andrangs wegen nach Möglichkeit den Vorverkauf zu benutzen.

Vorverkauf im Zigarrengeschäft Paul Otto Krause (Bodenburg), Langgasse.

So hat Danzig noch nie gelacht!

Passage-Theater

Zwei Uraufführungen für den Freistaat Danzig

Der größte Terra-Schlager der Gegenwart

Grüß mir das blonde Kind am Rhein

21033

Ein deutscher Großfilm aus Rheinlands heiteren und ernsten Tagen

Mitwirkende: Emil Heyse, Frieda Richard, Hanni Rehwald, Wilhelm Diegelmann, Fritz Kampers u. a.

Überall höchste Begeisterung und durchschlagender Erfolg!

Dazu als zweiter Schlager der große Terra-Gaumont-Film:

Wenn die Liebe stirbt

Ein hervorragendes, äußerst spannendes Drama aus der französischen Gesellschaft in 6 Akten

Wir bieten eine Auslese! Trotzdem keine Preiserhöhung!

Frei- und Ehrenkarten haben in dieser Woche jedoch keine Gültigkeit!

Vom heutigen Tage ab ist der Zinssatz für Einlagen

mit täglicher Kündigung 5 %

„ einmonatl. „ 6 %

„ zweimonatl. „ 7 %

„ dreimonatl. „ 8 %

Die Einzahlungen können in Gulden, Reichsmark, Dollar und Pfund erfolgen.

Danzig, den 1. Februar 1926

Danziger Sparkassen-Actien-Verein

Gegründet 1821

Milchkannengasse 33/34 Milchkannengasse 33/34

21032

Bandonium

104tönig, preiswert zu verkaufen Sinter Adlers Brauhaus 23, 2 Tr.

la Pferdehacksel

doppelt gesieb

la Preßstroh

sowie sämtliche

Futtermittel

gibt laufend billigst ab

Gustav Dahmer

Lager Hopfengasse 43

Tel. 1769 u. 5785 20337

la Pferdehacksel

doppelt gesieb

la Preßstroh

sowie sämtliche

Futtermittel

gibt laufend billigst ab

Gustav Dahmer

Lager Hopfengasse 43

Tel. 1769 u. 5785 20337

la Pferdehacksel

doppelt gesieb

la Preßstroh

sowie sämtliche

Futtermittel

gibt laufend billigst ab

Gustav Dahmer

Lager Hopfengasse 43

Tel. 1769 u. 5785 20337

Dixin
Henkel's
Seifenpulver

Wer
es kennt
gebraucht
es gern!

Abzählmaschinen

für 100 Gulden zu verkaufen.

Langgasse 37, 1.

Elektrische Lampen

billig zu verkaufen. Rybur,

Alte Schönanthologie 8.